Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 175 (2007)

Heft: 1-2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1–2/2007 • 11. JANUAR • 175. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

«UNTERWEGS – IN FREUDE UND HOFFNUNG»

Liebe Priester und Diakone
Liebe Seelsorgerinnen und Seelsorger

Kaum habe ich meinen bischöflichen Dienst im Bistum St. Gallen angetreten, kommt mir im dreijährigen Turnus die Aufgabe zu, Ihnen im Namen der Bischöfe in der deutschsprachigen Schweiz herzliche Segenswünsche zum neuen Jahr zu übermitteln. Ich tue dies gerne, auch wenn ich noch nicht aus reicher bischöflicher Erfahrung schreiben kann. Meinen ersten Bischofsbrief an die Bistumspfarreien habe ich mit «Unterwegs – in Freude und Hoffnung» überschrieben. «In gaudio et spe – in Freude und Hoffnung» ist mein bischöflicher Wahlspruch. Das «Unterwegs-Sein» ist eine Erfahrung, die uns in den ganz verschiedenen Aufgaben verbindet. Lassen Sie mich meine Wünsche an diesem Gedanken festmachen.

Innehalten und dankbar zurückblicken

Ein Jahreswechsel lässt uns zurückblicken: Auf die Fülle der Aufgaben, die uns gestellt waren, auf das Gelungene und auch auf das Unvollendete, auf das Erfreuliche und das Schwierige, auf die vielfältigen Begegnungen und Ereignisse, die sich – geplant oder nicht geplant – in den Jahreskreis unseres Lebens eingeschrieben haben. Der Jahreswechsel lädt ein innezuhalten, er lädt zum Nachdenken ein, dazu, zur eigenen Standortbestimmung. Er lädt auch ein auszuruhen, denn Seelsorgearbeit fordert alle unsere Kräfte, die leiblichen, die geistigen und seelischen. Ich wünsche Ihnen, dass die Weihnachtstage Ihnen diesen Freiraum schufen. Er ist notwendig! Gerade im rasanten Tempo der weltweiten Entwicklungen und in den immer neuen Anforderungen ist es notwendig, immer wieder durchzuatmen und zur Ruhe zu kommen. Dieser Freiraum ist auch für unsere Beziehungen notwendig – in der Familie, im Freundeskreis, im Mitarbeiterteam. Es sind ja die uns am nächsten stehenden Menschen, die im Getriebe unseres Alltags oft arg mitbeansprucht werden oder die unter unserer Last mitleiden. Sie sind es aber auch, die unsere Arbeit oft erst ermöglichen durch ihr Verständnis und ihre Belastbarkeit. Ich wünsche Ihnen von Herzen dieses tragende Netz und danke den guten Menschen in Ihrer nächsten Nähe, dass sie in dieser Weise unsere Seelsorgearbeit ganz wesentlich mittragen. Daraus erwächst uns Mut und Zuversicht zum Neu-Aufbrechen in dieses Jahr 2007.

1 NEUJAHRS-WUNSCH
3 LESEJAHR
4 TAGUNG 40 JAHRE PPK
6 AMTLICHER TEIL
7 KIPA-WOCHE

NEUJAHRS-WUNSCH

Ausschau halten

Viele belastet im grossen Wandel von Kirche und Welt die Zukunft. Bei all unserem Planen kennen wir nicht das Morgen und nicht das Übermorgen. Täglich werden wir mit unerwarteten Ereignissen in nächster Nähe oder in der weiten Welt konfrontiert. Angst und Ohnmacht können lähmen. In solcher Realität die Augen nicht zu verschliessen und sogar noch Hoffnung zu schenken, fällt nicht leicht. Gerade als verantwortungsbewusste Seelsorgerinnen und Seelsorger möchten wir nicht der Schönrederei bezichtigt werden. Wir dürfen nicht überspielen – aber, um beim Bild zu bleiben – wir dürfen mit-spielen. Mitspielen mit Ihm, der die Zukunft kennt. Im menschgewordenen Sohn Gottes, dessen Geburt in dieser Welt wir gerade gefeiert haben, hat der himmlische Vater uns in unverbrüchlicher Treue die Zusicherung gegeben, dass Er uns Zukunft schenken will. Im Vertrauen auf sein Mitgehen dürfen wir auch in uns herausfordernden Situationen hoffen. Wir dürfen am Sterbebett vom Leben reden, Licht ins Dunkel bringen, in die Trauer Freude, ins Verwundetsein Heil. Sein Licht, seine Frohbotschaft und seine Heilszusage sind es, die uns trotz allem Ungewissen mutig weitergehen lässt. Die Kraft dazu erwächst aus der Begegnung mit Christus im Gebet, in der Stille, im geschwisterlichen Miteinander. Auf unserem Weg haben wir diese geistlichen Atempausen nötig.

Mit-spieler sind wir, wenn Menschen spüren, dass wir nicht nur aus eigener Kraft unseren Dienst tun, sondern im Vertrauen auf Gott, der uns in Jesus zum Bruder geworden ist. Unsere Aufgabe ist, Menschen in die Begegnung mit Christus zu führen. Dies können wir aber nur dann überzeugend, wenn uns persönlich die lebendige Beziehung zu ihm sehr am Herzen liegt. Am Jahresanfang Ausschau halten bedeutet deshalb, auf sein Mitgehen vertrauen und bewusst Zeiten frei zu planen, um die persönliche Spiritualität zu pflegen, um im Alltagsgetriebe den eigenen Faden nicht zu verlieren. Es bedeutet auch, uns mittragen zu lassen vom Glauben der grossen Gemeinschaft der Kirche, durch die Gottes Geist in die Welt hineinwirken will. Gemeinsam unterwegs sein gibt Sicherheit. Die Erfahrung solch tragender und stützender Glaubensgemeinschaft wünsche ich ihnen in Ihrem Seelsorgedienst.

Unterwegs – in bunter Vielfalt von Menschen

Warum lege ich solches Gewicht auf die ehrliche Standortbestimmung und auf die Notwendigkeit der Pflege der persönlichen Spiritualität sowie der kirchlichen Gemeinschaft? Im gesellschaftlichen Zusammenleben begegnen wir Menschen verschiedenster Kulturen, Religionen und Weltanschauungen. Viele reagieren auf diese Realität mit Vorurteilen und Angst. In diesem Umfeld haben wir Christen und Christinnen die Aufgabe, auf Verständigung und gegenseitige Achtung hinzuarbeiten. Je mehr wir selber aber zum echten Dialog gefordert sind, umso entschiedener und klarer müssen wir uns mit dem eigenen christlichen Glauben auseinandersetzen. Echter Dialog bedeutet Unterschiede anzuerkennen und auch heikle Fragen offen anzusprechen. Dabei leitet uns ein Kernsatz des II. Vatikanischen Konzils im Dokument Nostra aetate: «Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist.»[1]

Als kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wird von uns ein glaubwürdiges und kompetentes Zeugnis verlangt. Nur so sind wir verlässliche Gesprächspartner. Wir wissen, dass der interreligiöse Dialog immer zentraleres Thema ist. Dabei dürfen wir nicht vergessen, dass wir im innerchristlichen ökumenischen Dialog noch eine lange Wegstrecke zu gehen haben. Und ist es nicht auch die Vielfalt der Entwicklungen in der eigenen Kirche, die einen offenen und fundierten Dialog notwendig machen?

Verschiedene Fragen, die wir gerne sehr pragmatisch und manchmal auch oberflächlich abhandeln wollen, bedürfen tiefgründiger theologischer Reflexion. Wenn wir diesen Prozess miteinander gehen in gegenseitiger Achtung und im guten Gespräch, werden wir für die Kirche in unseren deutschschweizerischen Verhältnissen einen guten Weg finden und Strukturen schaffen können, die in Einklang mit der Gesamtkirche den Menschen bei uns dienen.

Zwei grosse kirchliche Ereignisse werden im Jahr 2007 unseren Blick über unsere Pfarreien und Diözesen hinaus weiten: Nach Basel und Graz findet im September in Sibiu (Rumänien) die dritte Oekumenische Versammlung statt und im Dezember werden wir hier bei uns in der Schweiz, in Genf, das grosse Europäische Taizé-Jugendtreffen zu Gast haben. Wir bitten Sie, diese geistlichen Ereignisse mit Ihrem Gebet und mit dem Ihnen möglichen Engagement zu unterstützen.

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Beginnen wir das neue Jahr gemeinsam im Vertrauen auf Gottes reichen Segen und sein Geistwirken in unserer Kirche. Ihnen, Ihren Angehörigen und Familien, aber auch den vielen ehrenamtlich Mitarbeitenden wünschen wir Zuversicht, gute Gesundheit. Möge so eine gute Wegstrecke vor uns liegen, die wir im Dienste Christi in Freude und Hoffnung, aber auch in Not, in Trauer und Angst mit den Menschen teilen, mit denen wir unterwegs sind.
Für die Bischöfe der deutschsprachigen Schweiz:
+ *Markus Büchel,* Bischof von St. Gallen

Zum Frontbild:
Eine bleibende Erinnerung für Alessandro aus Simplon-Dorf: der Handshake mit Bundesrat Samuel Schmid. Der Bundesrat dazu: Alessandro macht das schon wie ein richtiger Politiker! Der bereits traditionelle Besuch der Missio-Sternsingerinnen und -Sternsinger kurz vor Weihnachten im Bundeshaus ist der Auftakt zur Sternsinger-Kampagne, an der sich jedes Jahr landesweit einige tausend Schülerinnen und Schüler beteiligen. Missio, das internationale katholische Hilfswerk, organisierte den Besuch im Bundeshaus und koordiniert die Sternsinger-Aktion in der Schweiz (Foto: Missio).

[1] Zweites Vatikanisches Konzil: Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen «Nostra aetate» vom 28. Oktober 1965, Nr. 2.

LESEN!

3. Sonntag im Jahreskreis: Alttestamentliche Lesung: Neh 8,2–4a.5–6.8–10 / Evangelium: Lk 1,1–4; 4,14–21

Die Bibel wird gelesen. Menschen lauschen mit offenen Ohren und Herzen. Sie wollen mehr wissen. Fachleute bringen ihr Wissen ein, übersetzen, erklären, legen aus. Die Menschen sind tief berührt. Einer bringt ins Wort, was alle erlebt haben: «Heute ist ein heiliger Tag zu Ehren Gottes.» Er mündet in ein Freudenfest, ein Festmahl mit gutem Wein. Alles wird geteilt, «denn sie hatten die Worte verstanden». Das klingt wie die Erfüllung meines Wunschtraums als Mitarbeiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle und steht im heutigen Lesungstext Nehemia 8.

Mit Israel lesen

Die Bücher Esra und Nehemia, die ursprünglich ein einziges – Esra zugeschriebenes – Buch bildeten, gehören christlicherseits zu den unbekannteren biblischen Büchern. Auf jüdischer Seite ist das ganz anders. Hier gelten sie als Gründungsdokumente. Insbesondere die Figur des Esra geniesst hohes Ansehen. Er gilt als erster Schriftgelehrter, als sein Schüler bezeichnet zu werden, ist in rabbinischen Kreisen eine grosse Ehre (z. B. Babylonischer Talmud Sota 48b). Die Bücher Esra und Nehemia erzählen von einer entscheidenden Zeit in der jüdischen Geschichte, dem Neuanfang nach dem babylonischen Exil. Die Perser, die neue Grossmacht, erlaubten unterworfenen Völkern relativ grosse Selbstbestimmung. Sie konnten ihre eigenen Gesetze behalten und sich eine Art Verfassung geben. In Juda wird das «Gesetz des Mose» zu diesem grundlegenden Text. Ob es sich dabei bereits um die fünf Bücher Mose, den Pentateuch, oder um eine Vorform davon handelte, ist unsicher. Neh 8 erzählt von der öffentlichen Verlesung dieses Gesetzes (hebr. Tora). «Man las aus dem Buch, dem Gesetz Gottes, in Abschnitten vor und gab dazu Erklärungen, so dass die Leute das Vorgelesene verstehen konnten» (8,8). Die spätere jüdische Tradition knüpft daran die Gestaltung der Schriftlesung in der Synagoge an: das abschnittweise Lesen, die Übersetzung in die aramäische Volkssprache (Targum) und die Auslegung und Kommentierung des Gelesenen in Predigt und Midrasch (eine Art der Bibelauslegung, oftmals in Form von Geschichten, die im rabbinischen Judentum besondere Bedeutung gewann, die es aber auch schon in der Bibel selbst gibt). Wie sich die Schriftlesung in der Synagoge historisch entwickelte, ist kaum belegt. Eines der frühesten Dokumente ist Lk 4. Sicher ist, dass die Schrift im nachexilischen Judentum immer grössere Bedeutung erlangte. Bis heute dient die Lesung der Schrift ihrer kontinuierlichen Vergegenwärtigung.

Aus Neh 8 erfahren wir wenig über die Inhalte des Gelesenen. Dafür umso mehr darüber, was dazu beiträgt, dass ein Bibeltext verstanden wird und wirkt. Dafür ist es sinnvoll, etwas über die Textabgrenzung der Lesung hinauszublicken. Nach Neh 8,1 versammelt sich das ganze Volk Jerusalems und bittet den Priester und Schriftgelehrten Esra um das Buch des Gesetzes des Mose, die Tora. Die Initiative geht also vom Volk aus. Esra liest dem ganzen Volk vor, «den Männern und Frauen und allen, die es verstehen konnten» (8,2). Es ist eine öffentliche Lesung, der Text erschliesst sich in einer Gruppe. Ganz unterschiedliche Menschen beschäftigen sich mit ihm und hören ihn vermutlich auch unterschiedlich. Das Lesen braucht Zeit, Esra liest «vom frühen Morgen bis zum Mittag» (8,3), es braucht Aufmerksamkeit, die Menschen lauschen. Liturgische und rituelle Handlungen, die auch den Körper einbeziehen, begleiten die Lesung, auch die Raumgestaltung spielt eine Rolle (8,6). Der Text wird in Abschnitten vorgelesen und erklärt (8,8), vermutlich in kleineren Gruppen, daran wirken viele Menschen mit und bringen ihre Kenntnisse und Fähigkeiten ein (8,7). Die Auseinandersetzung mit dem Text zeigt Wirkung: «Die Menschen weinten, als sie die Worte des Gesetzes hörten» (8,9). Warum weinen sie? Die Verantwortlichen deuten die Tränen als Trauer. Menschen hören die überlieferten Geschichten von der Befreiung aus Unterdrückung, von mühsamen Wanderungen, Irrwegen und Rückschritten und von der Begleitung Gottes auf diesen Wegen. Sie hören vom Bund zwischen Gott und Menschen, von Weisungen, die dem Leben in Gerechtigkeit und Frieden dienen, sie hören, dass ein Land verheissen ist, Raum für das Leben miteinander. Für mich bedeuten die Tränen, dass sie in den überlieferten Geschichten ihre eigene Geschichte entdecken, sich selbst als Teil der Überlieferung erfahren und davon tief berührt sind. Dazu gehört Trauer über all das, was gescheitert oder doch nur bruchstückhaft gelungen ist, vielleicht sind auch Tränen der Wut dabei über soviel Leid – früher und heute – und auch Freudentränen, weil die Geschichte weitergeht, weil die Verbindung mit dem geheimnisvollen und lebendigen Gott nicht abgerissen ist, sondern sie jetzt und hier mit einbezieht. Esra und die anderen Verantwortlichen bringen die Erfahrung, die alle machen, ins Wort: «Heute ist ein heiliger Tag zu Ehren eures Gottes» (8,9), heute sind die Worte der Schrift lebendig und gegenwärtig geworden, heute haben sie sich erfüllt. Das ist ein Grund zu Freude. Esra lädt zu einem Fest ein. Die gemeinsame Erfahrung am Platz vor dem Wassertor wirkt weiter in die Häuser der Menschen und ihre Küchen, öffnet neben den Herzen auch die Speisekammern, ermöglicht Geniessen und Teilen. «Denn sie hatten die Worte verstanden, die man ihnen verkündet hatte» (8,12).

Mit der Kirche lesen

«Heute hat sich das Schriftwort, das ihr gehört habt, erfüllt» (Lk 4,21). Jesus, der aus dem Propheten Jesaja vorliest und das Gelesene in die Gegenwart holt, steht damit in der Tradition Esras, in der jüdischen Tradition der Schriftlesung und Schriftauslegung. Der Evangelist Lukas steht in der Tradition der Autoren der Bücher Esra und Nehemia, wenn er sich entschliesst, «allem von Grund auf nachzugehen, um es … aufzuschreiben». Sie alle schreiben in entscheidenden Zeiten, in Wendezeiten. Die Autoren von Esra und Nehemia schreiben für das entstehende Judentum unter der Herrschaft fremder Mächte und Kulturen (die Perser zu der Zeit, in der die Bücher spielen, der Hellenismus zu der Zeit, als sie entstehen). Für sie bezeugen Tempel und Schrift die Kontinuität zur überlieferten Geschichte. Klare Abgrenzungen sind wichtig, um die eigene Identität aufzubauen und das Wesentliche zu bewahren. Lukas schreibt für das entstehende Christentum unter den Bedingungen des römischen Reiches. Der Tempel ist zerstört, die Trennung vom Judentum schreitet voran, neue Wege eröffnen sich, andere Menschen finden Zugang zum Gott der Bibel. Lukas sieht darin die Fortsetzung der früheren Geschichte und ihr Wesentliches verwirklicht. Weder Lukas noch Esra und Nehemia betreiben Geschichtsschreibung. Sie deuten im Licht ihres Glaubens die Erfahrungen ihrer Zeit und fragen, wie sich die Geschichte Gottes mit den Menschen darin fortsetzt. Sie sind eng miteinander verbunden in der Suche danach, wie die Schrift heute gelesen werden und wie sie sich heute erfüllen kann.

Peter Zürn

Peter Zürn, Theologe und Familienmann, ist Fachmitarbeiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.

BERICHT

ABSCHIED VON DER VOLKSKIRCHE

Abschied von der Volkskirche: Langsam, aber sicher wird dies ein Traktandum für die Diözesen und ihre Pastoralpläne. Beispiele dafür gab es an der Tagung vom 16. November 2006 in Bern, die zum 40-Jahr-Jubiläum der Pastoralplanungskommission/PPK der Schweizer Bischofskonferenz durchgeführt wurde. Gegen 100 Personen beschäftigten sich hier mit dem Thema «Restrukturierung der Pastoral und pastorale Visionen». Angesagt war auch ein Blick über die Landesgrenzen. Gäste aus Frankreich und Deutschland stellten Pastoralpläne vor.

Vertrautes Gesicht verschwand

Das Hauptreferat hielt Jean-Louis Bruguès, Bischof von Angers. Der frühere Provinzial der Dominikaner war Professor an der Universität Freiburg i. Ue. Als Südfranzose habe er im Jahr 2000 nach seiner Ernennung auf der Karte nachschauen müssen, wo seine Bischofsstadt liege, gestand Bruguès. Sie befindet sich im Westen Frankreichs und ist Hauptstadt des Departements Maine-et-Loire.

Die Diözese Angers galt bis vor Jahrzehnten als beispielhaft. Sie brachte eine überaus grosse Zahl von Missionaren hervor. In einigen Gegenden nahmen bis zu 95 Prozent der Gläubigen am Sonntagsgottesdienst teil. Schlagartig habe sich die Situation geändert, so dass das Bistum heute nicht besser dasteht als die andern in Frankreich, sagte der Bischof. So liessen nur wenige – aber höchst engagierte – Jugendliche sich firmen. Die paar jungen Priester seien grösstenteils konservativ, so dass sie Mühe hätten, von den ältern akzeptiert zu werden. Das Ordensleben sei am Aussterben: «Man sagt, in einem Orden zu leben sei gut, aber nur etwas für alte Leute.»

Der Bischof fasste zusammen: «Das bekannte und von vielen geliebte Gesicht der Kirche ist am Verschwinden; ein anderes noch kaum sichtbar. Ich sehe es als meine Aufgabe an, Hoffnung zu wecken – mit Hilfe des Geistes Gottes.» Bevor der Referent von den Neuaufbrüchen sprach, hielt er es für unverzichtbar, die aktuelle, von der «Säkularisation» und «Laizität» geprägte Situation klar zu diagnostizieren. Es handle sich nicht um antireligiöse Phänomene. Sie würden jedoch Glaubensüberzeugung und Religion verwechseln. Überzeugungen seien eine Sache des Gewissens und gehörten darum tatsächlich in die Privatsphäre. Die Religion jedoch brauche Gemeinschaft, Organisation und Strukturen. Sie dürfe nicht aus der Gesellschaft verbannt werden, müsse unbedingt öffentlich auftreten und sich in gesellschaftliche Debatten einbringen.

Nachdem der Bischof in seiner schonungslosen, keineswegs von Selbstmitleid begleiteten Analyse auch Erscheinungen wie den Individualismus und Geschichtsvergessenheit genannt hatte, stellte er den bekannten Hirtenbrief vor, den die französische Bischofskonferenz 1996 veröffentlicht hatte. Das Schreiben trägt den kaum adäquat übersetzbaren Titel «Proposer la foi / den Glauben vorschlagen» (die deutschen Bischöfe übersetzen den Begriff mit «anbieten».) Es plädiert dafür, ohne Hemmungen vom Geheimnis Gottes zu sprechen – aber so, dass (post)moderne Menschen sich angesprochen wissen.

Glücklicher Bischof

Wie stellt sich die Diözese Angers den neuen Herausforderungen? Jean-Louis Bruguès leitete seine Antwort mit den Feststellungen ein: «Ich bin ein glücklicher Bischof und ergreife die Chancen, die sich meiner Diözese stellen.» Und: «In einem Land, das von Zukunftsängsten geleitet wird, lade ich die Menschen ein, die Zukunft zu lieben.»

Eine besondere Sorge gelte den Jugendlichen. Wenn es um den Glaube gehe, müsse man beim Nullpunkt ansetzen. Im Vordergrund stünden deshalb niederschwellige Angebote wie Wallfahrten und katechetische Events. Die zweite pastorale Priorität in Angers sei die Aus- und Weiterbildung von Laien. Diese hätten in den Pfarreien schon sehr viele Aufgaben übernommen. Der Bischof sieht darin auch eine Gefahr: «Wir müssen uns fragen, ob wir uns nicht auf eine ‹Protestantisierung› der Kirche hinbewegen und den Sinn für ihre Sakramentalität verlieren». Einen Ausweg, den der Bischof ins Auge fasst, löste bei einigen Teilnehmern der PPK-Tagung etliche Skepsis aus: «Nachdem wir während Jahrzehnten so viele Priester ins Ausland geschickt haben, wäre es doch sinnvoll, von dort Priester zu holen.»

Unter dem Stichwort «eine neue Geographie der Kirche» orientierte der Bischof über das Projekt, die Pfarreien der Diözese um sieben bis neun «Pole» herum zu gruppieren. Parallel zu diesen pastoralen Netzen soll ein «Geflecht spiritueller Orte» entstehen, in denen Einzelne wie Gruppen jederzeit gottesdienstliche Angebote und geistliche Begleitung finden. Im Weitern setzte Jean-Louis Bruguès eine radikale Restrukturierung aller Dienststellen seiner Diözese durch. Er habe sich nicht nur Freunde gemacht, als er die bisherigen 32 «Services» auflöste und sieben neue kreierte. Dazu bemerkte der Bischof: «In der Kirche fügen wir Neues zu Altem hinzu. Niemand hat den Mut, das Alte aufzugeben …».

Wozu Kirche?

In den drei Ateliers der Tagung wurden ausländische Lösungen neben jene von Schweizer Diözesen gestellt. Dagmar Stoltmann vom norddeutschen Bistum Hildesheim orientierte über das Projekt, bis im

Der im Kloster Wesemlin in Luzern wohnhafte Kapuziner und Journalist Walter Ludin berichtet regelmässig in der SKZ über Veranstaltungen.

Jahr 2020 aus 360 Pfarreien 120 zu machen. In den neu strukturierten Pfarreien gehe es nicht um die Zentralisierung der Angebote. Vielmehr sollte ein innerpfarreiliches «Vernetzungspotential» hergestellt werden. Ziel sei auch, neue gesellschaftliche «Milieus» zu erreichen. Ebenso würden die Pfarreien eingeladen, sich der Frage zu stellen: «Wozu braucht es uns als katholische Kirche an unserem Ort?»

Stoltmann verschwieg nicht, dass der ganze Prozess einige Irritationen auslöst. Doch: «Wir halten die Unruhe für fruchtbar. Denn wir haben weitgehend einen selbstgenügsamen Katholizismus.» Die Hildesheimer Referentin für Pastorale Grundsatzfragen schloss ihre Ausführungen mit dem Geständnis: «Ob unser Weg der richtige ist, weiss ich nicht. Aber wir sehen keinen andern.»

Odo Camponovo vom Solothurner Pastoralamt informierte im gleichen Atelier über den Pastoralen Entwicklungsplan/PEP des Bistums Basel. (Da in der SKZ und anderswo schon ausführlich darüber berichtet wurde, verzichten wir hier auf Einzelheiten.) Im Gegensatz zu Hildesheim werden hier nicht Pfarreien aufgelöst, sondern miteinander in grösseren Pastoralräumen verbunden. Auch wird kein so rasantes Tempo angeschlagen. Aufgrund des PEP werden pastorale Konzepte entwickelt, die verbindlich sind und bei einem Personalwechsel nicht auf die Seite geschoben werden sollen.

Judith Könemann, die Leiterin des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts/SPI in St. Gallen, bemerkte abschliessend als Leiterin des Ateliers, bei neuen Pastoralplänen sei eine intensive Begleitung und Betreuung wichtig. Sie meinte weiter, es sei schwer, sich von «volkskirchlichen Versorgungsmodellen» zu verabschieden.

Neue Orte für den Glauben

Ein weiteres Atelier befasste sich mit den Projekten «Lebensraum orientierte Seelsorge/LOS» in den Bistümern St. Gallen und Mainz. An beiden Orten lässt man sich von der biblischen Devise leiten: «Sucht der Stadt Bestes» (Jer 29,7). Es sollen Glaubensangebote gemacht werden in «bisher nicht denkbaren Lebensorten». Das traditionelle Pfarreiprinzip sei von der Vorstellung ausgegangen: «Die Menschen bewegen sich in konzentrischen Kreisen um den Kirchturm herum.» Heute jedoch bewegten sie sich in ganz unterschiedlichen Räumen (Wohnen, Arbeiten, Freundschaftsbeziehungen, Freizeit …). So heisst nun das Motto: «Neue Orte für die Kirche suchen, um die Menschen in ihren differenzierten Lebensräumen anzusprechen.» Damit würden die Pfarreistrukturen nicht aufgelöst, sondern durch komplementäre Angebote bereichert.

In einem dritten Atelier wurde die Situation in Frankreich (vgl. Referat Jean-Louis Bruguès) mit jener in der Westschweizer Diözese Lausanne-Freiburg-Genf miteinander verglichen und die Devise formuliert: «Wenn die Gesellschaft sich verändert, muss die Kirche mit flexiblen Strukturen darauf antworten.»

«Der Mensch denkt …»

Die Teilnehmenden der Jubiläumsveranstaltung waren im Berner Hotel Ador (im «Saal Gnägi») vom PPK-Präsidenten Odo Camponovo mit dem Sprichwort begrüsst worden: «Der Mensch denkt, Gott lenkt.» Die Mitglieder der Kommission hofften, «sie würden durch ihre Reflexionen die Kirche dorthin führen, wo Gott sie haben wolle.» Der Sittener Bischof Norbert Brunner unterstrich in seinem Schlusswort, trotz der Suche nach neuen Strukturen sei das Ziel der PPK die «Verinnerlichung»; biblisch ausgedrückt: «Sucht zuerst das Reich Gottes und alles weitere wird euch dazu gegeben werden.»

Ein weiteres Prinzip der Arbeit in der PPK ist nach Brunner die Anpassung der Lösungen an die Sprachregionen der Kirche in der Schweiz. Dass es keine Lösungen gäbe, die für alle gleich gültig seien, illustrierte der Bischof in einem Bild: «Als wir Schweizer Bischöfe von unserem Besuch beim Papst heimreisten, bewunderten wir ein grosses altrömisches Aquädukt. Einer unserer Reisegruppe – es war ein Walliser – erinnerte daran, dass auch im Wallis grossartige Wasserleitungen gebaut wurden. Aber es ist dort niemandem eingefallen, ein römisches Aquädukt zu errichten.»

Walter Ludin

BERICHT

Der Mensch – Herz des Friedens

In seiner Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages 2007 (einsehbar unter www.dbk.de) fasst Benedikt XVI. viele seiner Kernanliegen zusammen. Nach dem Bilde Gottes geschaffen, hat der Mensch die Würde, Person zu sein, dem gleichzeitig Gaben geschenkt und Aufgaben überbunden sind. Dazu gehört auch der Friede, der letztlich ein Geschenk Gottes ist. Der Mensch und seine Aufgaben können, auch was den Frieden betrifft, nur von der Schöpfung und Erlösung her verstanden werden.

Aufgrund der Personenwürde fordert der Papst für jeden Menschen das Recht auf Leben und Religionsfreiheit, wobei eine klare Grenzlinie zu ziehen ist zwischen dem, was verfügbar, und dem, was nicht verfügbar ist.

Die naturgegebene Gleichheit aller Menschen erfordert, dass die Unterschiede im Zugang zu lebenswichtigen Gütern und die Ungleichheiten zwischen Mann und Frau vermindert werden müssen. Die «Ökologie des Friedens» erfordert auch den Schutz der Umwelt und eine gerechte Ressourcenzuteilung, gerade auch im Bereich der Energieversorgung.

Der Papst warnt vor verkürzten Menschenbildern und spricht sich gegen Auffassungen auf, die Gewalt und Unduldsamkeit erregen. «Ein echter und haltbarer Friede setzt die Achtung der Menschenrechte voraus.» Die sind jedoch nur gewährt, wenn der Mensch nicht als etwas Relatives angesehen wird. Benedikt XVI. warnt vor einer Relativierung des humanitären Völkerrechts, wie dies etwa im Libanon geschehen ist, er spricht sich gegen Nuklearwaffen aus und betont die Aufgabe der Kirche, sich zum Schutz der Transzendenz der menschlichen Person einzusetzen. Jede Christin und jeder Christ soll sich verpflichtet fühlen, unermüdlich Friedensstifter und mutiger Verteidiger der Menschenwürde zu sein.

Urban Fink-Wagner

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Hilfe für werdende Mütter und Familien in Not

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) empfiehlt die Kollekte vom 14. Januar 2007 zur Unterstützung von werdenden Müttern und Familien in Not.

Manchmal braucht es nur wenig, dass das Leben eines Menschen aus den Fugen gerät. Aber manchmal braucht es ebenfalls nur wenig, diesem Menschen beizustehen und ihn in «sichere Gewässer» zurückzuführen…

Dieses Wissen haben sich der «Solidaritätsfonds für Mutter und Kind» (getragen vom Katholischen Frauenbund) und die Organisation «SOS Werdende Mütter» (auf Französisch «SOS Futures Mamans») zum Motto gemacht. Sie leisten Überbrückungshilfe, wenn werdende Mütter und Familien in Not geraten.

Es ist nicht nur als alleinerziehende Mutter schwierig, sich und das Kind durchzubringen. Auch die Geburt von Mehrlingen oder eines behinderten Kindes können ein Budget durcheinanderbringen. Nur schon die Fahrten ins Spital können finanziell sehr belastend sein und werden nicht immer rückvergütet.

Beide Vereinigungen springen zudem ein, wenn eine Mutter unbezahlten Urlaub nehmen muss, um ihr Kind nach einer schweren Operation im Spital zu betreuen, oder wenn eine mehrfache Mutter einen Erholungsaufenthalt benötigt.

Auf Nothilfe angewiesen sind oft auch Mütter, die in Trennung leben.

SOS Werdende Mütter leistet neben der materiellen auch moralische Unterstützung. Die Vereinigung gibt zudem kostenlos Kleider sowie weitere notwendige Dinge wie Kindermilch an Minderbemittelte ab.

«Die Hilfe an Mütter mit kleinen Kindern ist dringlicher denn je», sagt Erika Maurer vom Solidaritätsfonds für Mutter und Kind. «Als der SOFO vor 30 Jahren gegründet wurde, hoffte man auf eine bessere Zukunft. Der Blick in meine Statistiken und Gesuchsdossiers zeigt leider das Gegenteil.»

Die SBK ist sich der Dringlichkeit dieser Hilfe bewusst und will den diakonischen Dienst dieser beiden Werke durch ein gemeinsames Kirchenopfer am 2. Januarwochenende stärken.

Für die Schweizer Bischofskonferenz:
Walter Müller, Informationsbeauftragter

Offener Brief der Bioethik-Kommission der Schweizer Bischofskonferenz

Auf dem Gebiet der medizinisch unterstützten Fortpflanzung fehlt es in der Schweiz an der nötigen Transparenz der Fakten, kritisiert die Bioethik-Kommission der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) in einem offenen Brief an die *Leitung des Bundesamtes für Statistik*. Besonders gravierend seien die Mängel bei der gesetzlich vorgeschriebenen Zählung der so genannten «überzähligen Embryonen».

Bei den seit 2001 erhobenen Zahlen bestehen nach Feststellung der Bioethik-Kommission zahlreiche Lücken und Versäumnisse. Sie fordert vom Bundesamt, dass die fehlenden statistischen Werte für die Jahre 2001 bis 2005 in nützlicher Frist nachgeliefert werden. Ohne die nötigen, gesetzlich vorgeschriebenen Angaben «fehlt die Transparenz für die Weiterverwendung der überzähligen Embryonen», wird in dem von Dr. Urs Kayser, Arzt und Präsident der Bioethik-Kommission der SBK, unterzeichneten offenen Brief betont. So stellt sich für die Kommission namentlich auch die Frage, woher die kürzlich für Stammzellenforschung freigegebenen 100 Embryonen stammen, die es bisher nach der Statistik des Bundes nicht gibt.

Freiburg, 4. Januar 2007
Walter Müller, Informationsbeauftragter SBK

Der Brief ist einsehbar unter: www.kath.ch/sbk-ces-cvs/pdf/rs_kayser_stellungnahme_zur_statistik_06-12-29.pdf]

BISTÜMER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

Communiqué der 138. DOK-Sitzung vom 19. Dezember 2006

An der 138. Sitzung vom 19. Dezember 2006 hat die DOK ihr letztes Gründungsmitglied, den St. Galler Bischof Ivo Fürer, gewürdigt und verabschiedet. In seinen Abschiedworten erinnerte sich Bischof Fürer an die Gründungsphase der DOK, als er mit dem Churer Bischofsvikar Alois Sustar und dem Basler Bischofsvikar Otto Wüst Pläne für eine überdiözesane Zusammenarbeit der Bistümer der Deutschschweiz ausheckte. Am 5. Februar 1973 traf sich die DOK zu ihrer konstituierenden Sitzung im Hotel Schweizerhof in Olten, bei der Bischof von St. Gallen Josephus Hasler per Akklamation zum ersten Präsidenten gewählt wurde. In der Folge tagte die DOK während mehrer Jahre in der Braustube Hürlimann, gegenüber dem Hauptbahnhof Zürich, bis sie dann ab der 44. Sitzung vom 16. März 1983 im Pfarreizentrum St. Josef, Zürich, bis heute Aufnahme fand. Die DOK entwickelte sich zu einem unverzichtbaren pastoralen Koordinations- und Leitungsgremium für die deutschsprachige Schweiz.

Die DOK empfing den neuen Präsidenten der Interdiözesanen Kommission für Fortbildung der Seelsorgerinnen und Seelsorger (IKFS), Herrn Urs Brosi, der die Nachfolge von Herrn Dr. Fabian Berz angetreten hat. Er unterbreitete das Grobkonzept für die Gestaltung der Pflichtwoche im Rahmen der vierwöchigen obligatorischen Fortbildung für Katechet(inn)en KIL/RPI, die analog zum Vierwochenkurs für Seelsorgende nach 10, 20 und 30 Dienstjahren eingeführt werden soll. Die Genehmigung und Planung der übrigen drei Wochen soll von den Katechet(inn)en in Absprache mit den diözesanen Verantwortlichen individuell geregelt werden. Die DOK erklärt sich mit dem unterbreiteten Konzept einverstanden und erteilt dem IFOK den Auftrag zur Durchführung und Leitung der Pflichtwoche, die den Namen «Oasentage» trägt. Die Begleitung der IFOK-Kursleitung steht in der Verantwortung des Lenkungsausschusses des Vierwochenkurses. Der Start für den neuen interdiözesanen Pflichtkurs für Katechet(inn)en ist für 2008 geplant. Ein Meinungs- und Gedankenaustausch betreffend Neukonstituierung der IKK, welche auf Empfehlung des Paprika-Berichts und der Kündigung des Stelleninhabers notwendig wurde, verdeutlicht erneut die Notwendigkeit der interdiözesanen Koordination der bestehenden kantonalen katechetischen Arbeitsstellen. Der Ressortinhaber Bischofsvikar Hans Zünd wurde mit der Weiterarbeit beauftragt, die Pastoralamtsleiterkonferenz unterstützt ihn dabei.

Die Planungsarbeiten eines Symposiums im Jahr 2008 zur Erwachsenenkatechese schreiten gut voran. Die DOK bewilligt das Rahmenprogramm und erteilt den Auftrag zur Einsetzung eines Vorbereitungsteams und eines theologischen Beraters.

Die Vertreter der Diözesen kommen überein, dass sie in einem gemeinsamen Rahmen an der 2. Schweizer Kirchenmesse «swisseglise» im März 2007 in Weinfelden präsent sein wollen.

Ab Januar 2007 übernimmt der Präsident der OKJV, Thomas Kyburz-Boutellier, im Auftrag der DOK den Vorsitz der Jugendkollekte. Er löst in dieser Funktion Diakon Stephan Kaiser-Creola ab, auf den die Gründung der Jugendkollekte im Jahr 1998 zurückgeht.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
28.12.06 / Nr. 52
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Weltbild: Büchergigant mit katholischem Hintergrund

Markus Dütschler über die auch in der Schweiz tätige Verlagsgruppe

Olten SO. – Bücher, Familienspiele, Märchenfilme, Kinderzimmerlämpchen, Musik-CD's: Mit mehr als zwei Dutzend Filialen ist die deutsche Verlagsgruppe Weltbild in der Deutschschweiz präsent.

Was viele nicht wissen: Der Büchergigant mit 4.500 Mitarbeitenden, der zwischen Deutschland und Russland höchst erfolgreich die Märkte beackert, gehört 14 deutschen Diözesen und der Soldatenfürsorge Berlin. Das katholische Weltbild spielt bei "Weltbild" eine Rolle, aber keine allzu penetrante.

Im Internet weihnachtete es eben noch sehr: Wer in der Vorweihnachtszeit www.weltbild.ch anklickte, sah leuchtende Kerzen an einem Christbaum. Wer mit der Maus am Bildschirm über die Lichter fuhr, weckte kleine Namensschilder auf, die darüber Auskunft gaben, dass P. Müller aus Zürich oder A. Meier aus Trüllikon für Karlheinz Böhms Hilfswerk "Menschen für Menschen" gespendet haben. Wer bei Weltbild online Bücher, Gesellschaftsspiele oder Märchen-DVD's bestellte, konnte also gleich noch etwas Gutes tun, damit es auch bei armen Menschen Weihnachten wird.

Ein katholisches Unternehmen

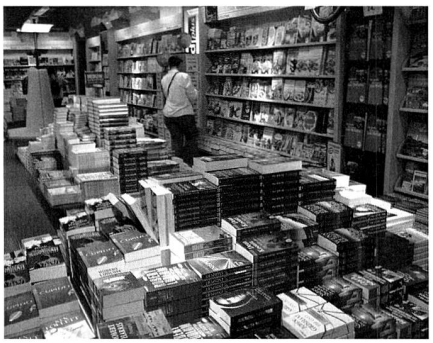
Ein Christbaum allein ist noch kein Hinweis darauf, dass eine Sache christlich inspiriert ist, denn in der Vorweihnachtszeit brechen viele mit ihrer säkularen Alltagshaltung. Bei Weltbild ist das anders: Die Firma ist ein katholisches Unternehmen. Eigentümer sind 14 deutsche Diözesen – von Aachen bis Würzburg – sowie die Soldatenseelsorge Berlin.

Der päpstliche Index der verbotenen Bücher, der im Zuge des Zweiten Vatikanums still beerdigte "Index Librorum Prohibitorum", erfährt jedoch bei Weltbild keineswegs eine Wiedergeburt. "Weltbild ist keine religiöse Buchhandlung", stellt die Konzernleitung in Augsburg auf Anfrage von Kipa-Woche klar. Allerdings nähmen religiöse Titel einen wichtigen Platz ein: Während in "normalen" Buchhandlungen jedes zehnte Buch diesen Bereich berühre, sei es bei Weltbild etwas jedes fünfte.

Die andern vier beschlagen oftmals weit abgelegene Themen. Wer im Internetkatalog stöbert, findet den zaubernden Harry Potter, 75 Einträge mit Werken des (tiefen)psychologisierenden Kirchenkritikers und katholischen Ex-Priesters Eugen Drewermann oder ein "Praxisbuch" zu "Weisser Magie".

Sexualmagier und "Sakrileg"

Man findet gar ein Werk des 1947 verstorbenen britischen Sexualmagiers Aleister Crowley, der als Vater des modernen Satanismus gilt. Im Weltbild-Internetkatalog heisst es hierzu verharmlosend, der "mystische Philosoph" sei keineswegs ein "Satanist" gewesen, wie es ihm die puritanisch geprägte Umgebung unterstellt habe.



Eine Weltbild-Filiale: Angenehm ausgeleuchteter Produkte-Mix erzeugt heitere, aufgeräumte Stimmung.

Auch der Roman "Sakrileg", ein Bestseller des amerikanischen Autors Dan Brown, ist verfügbar. Dessen Verfilmung "The Da-Vinci-Code" machte das

Editorial

Glück. Glück?– Jahreswechsel, Zeit der mannigfachen Glückwünsche. Bloss: Was ist denn Glück? Anselm Grün, Benediktiner und Verfasser von ungezählten Bestsellern für Suchende, definiert Glück in einem Kipa-Interview so: "Glück heisst, im Einklang und im Frieden mit sich selbst zu sein." Glück sei zwar auch ein Gefühl, aber kein Rauschgefühl, sondern eines des inneren Friedens und der Zustimmung zur eigenen Persönlichkeit: "Man muss zu sich selbst Ja sagen können und dankbar sein für das eigene Leben." Schon die alten Griechen haben es gewusst, sagt Anselm Grün: Glück, das einem von aussen zufällt, hält nicht lange an. Das wirkliche Glück nannten sie "Eudaimonia". Und das heisst: eine gute Beziehung zum göttlichen Kern in sich haben. **Josef Bossart**

Die Zahl

40.000. – Etwa 40.000 junge Menschen aus der ganzen Welt kommen seit dem 28. Dezember in Zagreb zum 29. Europäischen Taizé-Jugendtreffen zusammen. Bis zum 1. Januar werden sie in Gastfamilien in der kroatischen Hauptstadt wohnen, beten und Gottesdienste feiern. Nach Breslau, Prag und Budapest ist Zagreb damit eine weitere mittel- und osteuropäische Etappe auf dem "Pilgerweg des Vertrauens" der ökumenischen Taizé-Bewegung.

Es habe seit längerer Zeit Anfragen aus der Balkan-Region gegeben, erklärt Frère Alois, Prior von Taizé und seit dem Tod von Frère Roger 2005 Leiter der Gemeinschaft. Gerade während der Balkan-Konflikte in den 1990er Jahren seien die europäischen Jugendtreffen für viele junge Serben und Kroaten die einzige Möglichkeit zur friedlichen Zusammenkunft gewesen. (kipa)

Die Redaktion von Kipa-Woche entbietet ihren Leserinnen und Lesern die besten Wünsche für 2007. Die nächste Kipa-Woche erscheint nicht wie gewohnt am Dienstag, sondern erst am Donnerstag, 4. Januar 2007. (kipa)

Christentum zum Top-Medienthema – wenn auch nicht unbedingt in einer der Kirche genehmen Weise. Zum Stichwort "Da-Vinci-Code" oder "Sakrileg" verweist der Katalog auf kritische Bücher, die den Da-Vinci-Code "entschlüsseln" oder "Fakten und Hintergründe" zur "Sakrileg-Verschwörung" nennen.

Ein klärendes Wort tut Not. Es kommt von Georg Frericks, Programmleiter Religion bei Weltbild in Augsburg. "Sakrileg" sei "ein echter Grenzfall" gewesen, räumt Frericks auf Anfrage ein. Es habe die Gefühle vieler Kunden verletzt, was diese bei Weltbild deponiert hätten. Die Unternehmensleitung habe beschlossen, das Buch zu vertreiben, aber es "nicht aktiv" zu bewerben. Die Verlagsgruppe Weltbild sei "als Unternehmen nicht selbst Kirche", sagt der studierte Theologe. Sie verfolge jedoch eine "doppelte Zielsetzung": Neben wirtschaftlichem Erfolg arbeite sie "auf der Basis christlicher Wertorientierung".

Ein Verlag ist keine Kirche

"Das Unternehmen übt keine Zensur aus", sagt Frericks. Oder zumindest nur in akzeptablen Bereichen: Gewaltverherrlichende Computerspiele vertreibe man nicht. Man verkaufe auch keine Bücher von "rechtsradikalen und neonazistischen Verlagen", sagt Frericks, ansonsten werde im Internet alles vertrieben, was lieferbar sei.

Die Grenzfälle sollten nicht den Blick auf die Tatsache verstellen, dass Weltbild ein betont familienfreundliches Sortiment anbietet. Vom "Hippigschpängschtli-Familienplaner" über das "Fischer-Chöre"-Sample oder den Garten-Ratgeber bis zum Delphin-Konturen-Puzzle findet die Kundschaft in den bis zu 400 Quadratmeter grossen Filialen unter 12.000 Artikeln alles, was Kinderherzen, Eltern, Tanten und Göttis wünschen. Im Internet steht gar eine halbe Million Artikel zur Auswahl. Manche Menschen machen um die Respekt erheischenden Bücherregale traditioneller Buchhandlungen einen weiten Bogen. Diese Angst haben sie nicht, wenn sie eine Weltbild-Filiale betreten. Der angenehm ausgeleuchtete Mix aus Märchenbüchern, Kasperli-CD's, Bilderbibeln und Wohnaccessoires erzeugt eine heitere, aufgeräumte Stimmung.

Auf 20 Millionen Menschen schätzt Weltbild die Zahl der Kunden in Deutschland; in Österreich und der Schweiz soll es je eine Million sein. Das Haus spreche alle sozialen Schichten und Einkommensklassen an, sagt Weltbild. Man wende sich "nicht an einzelne Eliten", sondern an "die breite Mitte", sozusagen an "den 'Bauch' der Gesellschaft". Weltbild wolle mit seinem Sortiment bei einer "sinnvollen Lebens- und Freizeitgestaltung" mithelfen und "Rat in Lebensfragen" geben.

Manchmal wird dieser "Bauch" auch mit spezifisch katholischer Kost gefüttert. So erschien "Auf, lasst uns gehen!", das biographisch gefärbte Buch von Johannes Paul II., in deutscher Sprache exklusiv bei Weltbild. Ein Renner war im diesjährigen Vorweihnachtsgeschäft die Dürer-Holzbibel mit den zur Ikone gewordenen betenden Händen auf dem geschnitzten Buchumschlag.

Geschäfte ohne Berührungsängste

Bei der Auslese der Geschäftspartner ist Weltbild nicht immer wählerisch. So lancierte manmit der deutschen Boulevardzeitung "Bild" eine Volksbibel, die sich innert Kürze 250.000 Mal verkaufte. Dem Revolverblatt werfen nicht nur Kritiker wie Wallraff menschenverachtende Journaille-Methoden vor. Zur Zusammenarbeit mit dem Springer-Verlag sagt Frericks, die Zusammenarbeit habe "definitiv zu neuer Aufmerksamkeit für das Wort Gottes" geführt. (kipa)

Der Umsatz stieg in 26 Jahren auf das Hundertfache

4.500 Beschäftigte setzen in der Weltbild-Gruppe pro Jahr weit über zwei Milliarden Franken um. Von 1980 bis heute hat sich der Umsatz verhundertfacht, nicht zuletzt dank zahlreichen Firmenkäufen. In der Schweiz macht Weltbild 115 Millionen Franken Umsatz. Der Verlag gilt als Marktführer im clubfreien Buchversand. Im Online-Buchhandel ist er Nummer zwei. Insgesamt führt der Konzern in den deutschsprachigen Ländern rund 300 Läden, davon gut zwei Dutzend in der Schweiz. Zur Gruppe gehört auch die Nummer zwei im Bereich christlicher Populärliteratur, der Pattloch-Verlag.

Die Firma begann 1948 mit der katholischen Zeitschrift "Mann in der Zeit". Den Namen "Weltbild" erwarb sie 1968. 1984 startete der Walter Verlag Olten eine Kooperation mit Weltbild in Deutschland. 1988 übernahm Weltbild eine Vertriebsfirma des Walter-Verlags und tritt seither als Weltbild Verlag Olten auf. 2001 wurde in Deutschland die religiöse, werteorientierte Zeitschrift "Weltbild" wegen mangelnden Erfolgs eingestellt. (kipa)

Namen & Notizen

Martin Werlen. – "Wenn wir den Leuten nach dem Mund reden und das verleugnen, was Christus uns lehrt, dann haben wir kapituliert – selbst dann, wenn wir volle Kirchen haben", sagte der Abt des Klosters Einsiedeln in einem Interview mit der Neuen Luzerner Zeitung. Auch wenn sie damit nicht den Zeitgeist treffe, wenn sie ihre Meinung sage, aber dafür authentisch bleibe, so gewinne die Kirche langfristig an Glaubwürdigkeit. (kipa)

Piergiorgo Welby. – Dem an einer unheilbaren Muskelkrankheit leidenden Italiener, um dessen Tod durch Sterbehilfe ein politischer Streit entbrannt war, ist am 24. Dezember in Rom in einer zivilen Feier die letzte Ehre erwiesen worden. Die Diözese Rom hatte eine kirchliche Bestattung mit der Begründung abgelehnt, dass der erklärte Todeswunsch Welbys im Gegensatz zur katholischen Lehre stehe. (kipa)

Michel Sabbah. – Ein Ende der Gewalt in der Region sowie die Rückkehr zum Dialog hat der Lateinische Patriarch von Jerusalem zu Weihnachten bei der Mitternachtsmesse in Bethlehem angemahnt. Er forderte die politisch Verantwortlichen auf, das "Zeitalter des Todes" zu beenden; es dürfe nicht länger Blut mit Blut vergolten werden, weder unter den Palästinensern noch von israelischen Soldaten, "die weiterhin Palästinenser in ihren palästinensischen Städten töten". (kipa)

Die neuen Gesichter. – Das "Wort zum Sonntag", eine der ältesten Sendungen des Schweizer Fernsehens, hat ab Januar neue Sprecherinnen und Sprecher. Dem neuen Team gehören an: die katholische Gemeindeleiterin **Monika Schmid** aus Illnau-Effretikon ZH, die reformierte Gemeindepfarrerin **Barbara Schmutz** aus Muri-Gümligen BE, **Jürg Welter**, der reformierter Pfarrer am Berner Münster, sowie **Fridolin Wyss**, katholischer Theologe und Leiter der Fachstelle Soziale Arbeit der römisch-katholischen Landeskirche Baselland sowie der Fachstelle für Diakonie in Basel. – Auf dem Bild, von links: Fridolin Wyss, Monika Schmid, Jürg Welter und Barbara Schmutz. (kipa)

Ermutigende Zeichen in Nahost

Johannes Schidelko über die Weihnachtsbotschaft des Papstes

Rom. – Mit einem beschwörenden Appell für Frieden und Gerechtigkeit in der Welt und einem Aufruf zum Kampf gegen Hunger, Unterdrückung und Diskriminierung hat sich Papst Benedikt XVI. am zweiten Weihnachtsfest seines Pontifikats an die Welt gewandt.

Mit gutem Willen, Vernunft und Mässigung wäre es durchaus möglich, die blutigen Konflikte zu entschärfen und zu einer gerechten Lösung zu führen, rief er vor seinem Segen "Urbi et orbi". Als zentrale Perspektiven zur Beendigung der Kriege und Spannungen in Nahost, in Afrika, aber auch in Teilen Europas und in Lateinamerika empfahl das Kirchenoberhaupt Versöhnung, Demokratisierung und Entwicklung.

Ganz besonders richtete der Papst zum Weihnachtsfest den Blick aber auf das Heilige Land, wo Jesus von 2010 Jahren geboren wurde. In dem düsteren, scheinbar unwiderruflich festgefahrenen Konflikt deuteten sich leichte Hoffnungssignale an, sagte Benedikt XVI. mit Blick auf das überraschende Treffen von Israels Premier Ehud Olmert und Palästinenser-Präsident Mahmud Abbas.

Es gebe "Zeichen der Wiederaufnahme des Dialogs zwischen Israelis und Palästinensern" und damit Perspektiven für einen gerechten und dauerhaften Frieden, die er in die "Hände des göttlichen Kindes von Bethlehem" lege. Offenbar hatte der Papst bis in letzter Minute an seiner Weihnachtsrede gefeilt.

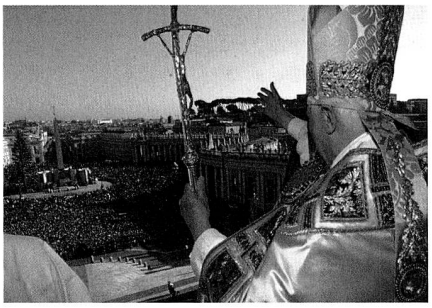
Pilgerreise ins Heilige Land?

Dieses Hoffnungssignal liess plötzlich auch den Weihnachtsbrief in neuem Licht erscheinen, den der Papst wenige Tage zuvor an die Christen in Nahost gerichtet hatte. Er hoffe auf eine baldige Pilgerreise ins Heilige Land, er wolle in Jerusalem beten, der "Heimat des Herzens" für Juden, Christen und Muslime, schrieb er dort. Er hoffe, dass die Vorsehung bald Umstände schaffe, die ihm eine solche Reise ermöglichten.

Das Projekt einer Heilig-Land-Reise ist nicht neu. Kirchenführer und Politiker Israels und der Palästinenser hatten den Papst wiederholt eingeladen. Stets hat Benedikt XVI. zugesagt – unter der Bedingung, dass eine solche Reise dem Frieden, der Aussöhnung und einer gerechten Lösung für alle betroffenen Parteien diene. Und dass sie zur Stärkung der dortigen Christen beitrage, die als Minderheit zwischen allen Stühlen sitzen und in besorgniserregender Zahl das Land verlassen. Die Heiligen Orte dürften nicht zu "archäologischen Stätten ohne kirchliches Leben werden".

Ruhiger und friedlicher

Trotz der rund 100.000 Besucher schien das Weihnachtsfest 2006 im Vatikan ruhiger und friedlicher als in früheren Jahren. Die Polizei war präsent, aber



Papst Benedikt XVI. spendet an Weihnachten 2006 vor Zehntausenden seinen Segen "Urbi et orbi". (Bild: Vatikan)

die Besucher wurden nicht vor Betreten des Petersplatzes eigens kontrolliert. Anders als früher hatten die Medien diesmal nicht über angebliche oder tatsächliche Attentatsdrohungen berichtet.

Verletzte Menschenwürde

Die Welt brauche auch heute den Erlöser, lautete die Papstbotschaft zum Fest der Geburt Christi. Trotz aller Fortschritte und Errungenschaften und trotz allen Überflusses sterben immer noch Menschen an Hunger, Krankheit und aus Armut. "Immer noch werden Menschen versklavt, ausgebeutet und in ihrer Würde verletzt; immer noch werden Menschen aufgrund von Rasse und Religion gehasst, diskriminiert und verfolgt".

Vor allem Kinder litten unter diesen Dramen und Defiziten. Der Papst verwies auf Flüchtlinge, auf Opfer von Glückspropheten, auf Einsame, auf die Menschen, die zu Sklaven von Alkohol und Drogen wurden.

Und besorgt äusserte er sich – in Anspielung auf die aktuelle Diskussion in Italien um Sterbehilfe – über Menschen, "die den Tod wählen in der Meinung, dabei dem Leben zu huldigen". Die Menschheit sehne sich – in Freude und zugleich in Verzweiflung – nach einem Heiland. Und so lautete die Weihnachtsbotschaft des Papstes in ihrem Kern: "Christus ist der Erlöser auch des Menschen von heute". (kipa)

In 2 Sätzen

Druck. – Weil in der Schweiz zunehmend grosse internationale Nonprofit-Organisationen für einen verschärften Kampf um die Spendengelder sorgen, sind die einheimischen Hilfswerke unter Druck geraten. Ab 2007 erlaubt ihnen deshalb die schweizerische Fachstelle für gemeinnützige und Spenden sammelnde Organisationen (Zewo) drei Werbekampagnen pro Jahr und die Ausstrahlung von TV-Werbespots auch ausserhalb der Sammelperiode; bisher war pro Hilfswerk nur eine jährliche Werbekampagne gestattet. (kipa)

Papstbahnhof. – Roms Hauptbahnhof "Stazione Termini" ist neu nach Papst Johannes Paul II. (1978-2005) benannt. Der Sackbahnhof im südöstlichen Zentrum der italienischen Hauptstadt heisst jetzt "Stazione Termini – Giovanni Paolo II.". (kipa)

Islamische Unterstützung. – Das Verbot multireligiöser Feiern an Schulen durch den Kölner Kardinal Joachim Meisner wird durch den Vorsitzenden des Deutschen Islamrates unterstützt. Eine Religionsvermischung könne niemand wollen, und die Integration laufe nicht über multireligiöse Feiern, sagte Ali Kizilkaya. (kipa)

Nicht überschätzen. – Zu einer realistischen Sicht auf die Religiosität der Gesellschaft hat Dagmar Reim, Intendantin des öffentlich-rechtlichen Rundfunks Berlin-Brandenburg (RBB), die Kirchen in einem Beitrag für die Fachzeitschrift "Communicatio Socialis" aufgefordert. Die grosse Aufmerksamkeit für Papst Benedikt, den Tod seines Vorgängers oder den Weltjugendtag 2005 in Köln bedeute noch keine Rückkehr des Religiösen in die Mitte der Gesellschaft; wichtig sei, dass die Kirche die bei diesen Ereignissen gelegten Spuren aufnehme und daran anzuknüpfen versuche. (kipa)

Sternsinger. – Bundesrat Samuel Schmid hat am 20. Dezember Missio-Sternsingerinnen und -Sternsinger aus Eiken AG, Sirnach TG und Simplon-Dorf VS im Bundeshaus in Bern empfangen. Ihr Besuch war der Auftakt zur Sternsinger-Kampagne des katholischen Hilfswerks Missio, an der sich alle Jahre landesweit einige tausend Schülerinnen und Schüler beteiligen; der Erlös der neuen Kampagne ist für Kinder in Madagaskar bestimmt. (kipa)

Zeitstriche

Schnee her! *– Schneekanonen lösen das Problem der Ski-Destinationen nicht dauerhaft. Burki, Hauskarikaturist der Westschweizer Tageszeitung "24 Heures", lässt Ersatz aus Schneekugeln herbeischaffen. (kipa)*

Präventive Sozialpolitik

Luzern. – Trotz des Wirtschaftsaufschwungs wächst in der Schweiz die Zahl jener, die in soziale Notlagen geraten. Im "Sozialalmanach 2007" ruft Caritas Schweiz zu einer präventiven Sozialpolitik auf, die Armut vorausschauend bekämpft.

Eine "lebenslauforientierte Sozialpolitik" muss laut Caritas an Übergängen ansetzen. Denn Armut entstehe durch Probleme in der Schule, bei der glücklosen Suche einer Lehrstelle und bei der Gründung einer Familie. Und Armut werde weitervererbt. (kipa)

Ein kleines Weihnachtwunder in Sarnen

Nach dem Hochwasser von 2005: Wertvolles Bild ins Kloster zurückgekehrt

Sarnen OW. – Ein wertvolles Weihnachtsbild aus dem 15. Jahrhundert ist kurz vor Weihnachten nach aufwändiger Restaurierung ins Benediktinerinnen-Kloster St. Andreas Sarnen zurückgekehrt.

Das Jahrtausendhochwasser vom 22. und 23. August 2005 im Kanton Obwalden verursachte am Klostergebäude und an Kulturgütern einen Schaden von bis zu 12 Millionen Franken. Für die Gesamtrenovation fehlen derzeit noch etwa 7 bis 9 Millionen Franken – weitere Spenden sind gesucht.

In den letzten Jahren erst war eine breitere Öffentlichkeit auf die vielen Kulturschätze aufmerksam geworden, die das Kloster aufbewahrte. Doch dann kam das Unwetter: Nicht nur die Kirche wurde dabei überflutet, sondern auch das Erdgeschoss des Haupthauses. Der Strom fiel aus. Fünf Tage lang lebten die Benediktinerinnen mit Taschenlampen und Kerzen in ihrer beschädigten Behausung.

Moderner Schutzraum überflutet

Damit nicht genug: Auch der unterirdisch gelegene Kulturgüterschutzraum mit der bedeutenden Sammlung religiöser Kunst ab dem 14. Jahrhundert füllte sich mit schmutzigem Wasser.

Der Schutzraum war nach modernsten Sicherheitsnormen im Jahr 2000 fertig gestellt worden. Und doch: Als Fachleute am 25. August 2005 von oben ein Loch in die Decke bohrten, sahen sie sich in ihren schlimmsten Befürchtungen bestätigt. Das Wasser stand fast zwei Meter hoch.

Ausstellungsvitrinen waren umgestürzt, Ölbilder hatten sich in ihre Einzelteile aufgelöst, Stickereien und Textilien waren verdreckt, Musiknoten aufgequollen. 72 Stunden lang schwammen die Kulturgüter in schmutzigem Wasser.

Nach dem Abpumpen des Wassers aus dem Schutzraum wurden die Kulturgüter nachts über eine Menschenkette weitergereicht, zum Trocknen im Klosterhof und im Garten ausgelegt oder im Estrich aufgehängt. Bücher und Noten kamen in ein Kühlhaus, wo sie bei minus 30 Grad Celsius eingefroren und danach gefriergetrocknet wurden.

Die Kulturgüter waren nicht versichert. Im Kanton Obwalden wurde eine Spendenaktion gestartet. Von den geschätzten 10 bis 12 Millionen Franken, die insgesamt erforderlich sind, haben Spender – Kantone, Private, Gemeinden, Pfarreien, Firmen – bereits 10 Millionen Franken beigesteuert. Die Gewissheit, von überall her Unterstützung zu erfahren, habe wohl getan, sagt Äbtissin Maria Pia Habermacher im Rückblick.

Bild mit besonderer Bedeutung

Rechtzeitig auf Weihnachten 2006 ist ein kleines Weihnachtswunder eingetreten: Ein als "Weihnachtsbild" bekanntes Werk aus dem 15. Jahrhundert ist nach einer aufwändigen Restaurierung ins Kloster zurückgekehrt. Auch andere Bilder und Reliquiare haben den Weg zurück gefunden.

Das "Weihnachtsbild" ist das Werk eines unbekannten Malers. Was auffällt, ist die besondere Haltung des Jesuskinds auf dem Bild: Es nimmt die gleiche Haltung ein wie die Statue in der Klosterkirche. Für die Schwestern hat es deshalb eine besondere Bedeutung. Noch etwas freut die Klostergemeinschaft und viele Wallfahrer: Das berühmte Sarner Jesuskind, eine 45 Zentimeter hohe Holzfigur aus dem 14. Jahrhundert, blieb von der Katastrophe verschont. (kipa)

Daten & Termine

20. Januar 2007. – Das internationale katholische Hilfswerk "Kirche in Not" mit Schweizer Geschäftssitz in Luzern feiert 2007 mit verschiedenen Anlässen sein 60-jähriges Bestehen. Den Auftakt macht am 20. Januar ein feierlicher Jubiläumsgottesdienst in der Jesuitenkirche Luzern, dem Bischof Kurt Koch, neuer Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, vorsteht. "Kirche in Not" wurde 1947 von Pater Werenfried von Straaten ("Speckpater") gegründet. Das Hilfswerk steht bedrängten und Not leidenden Christen in über 140 Ländern bei. (kipa)

5. bis 9. September 2007. – Unter dem Motto "Das Licht Christi scheint auf alle – Hoffnung für Erneuerung und Einheit in Europa" findet in Sibiu (Hermannstadt) in Rumänien die Dritte Europäische Ökumenische Versammlung (EÖV3) statt. Auf die Bedeutung der Versammlung haben am 19. Dezember in der Kathedrale von St. Gallen der ungarische Primas, Kardinal Peter Erdö, und der Churer Bischof Amédée Grab hingewiesen. Beide wiesen bei der Feier auf die Annäherungsschritte des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) in Richtung Orthodoxie hin. Diese solle in Sibiu weiter ausgebaut werden. - Erdö hat im Oktober von Grab den Vorsitz des CCEE übernommen, dessen Sekretariat sich in St. Gallen befindet. Die EÖV3 wird vom CCEE gemeinsam mit der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) organisiert. Die beiden ersten Europäischen Ökumenischen Versammlungen fanden in Basel (1989) und in Graz (1997) statt. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
4.01.07 / Nr. 1
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Durchatmen und mitfeiern

Erfüllende Momente bei Gastfamilien und in den Gemeinschaften

Vom Taizé-Treffen zum Jahresende in Zagreb berichtet Vera Rüttimann

Zagreb. – 40.000 Jugendliche aus nahezu allen ost- und westeuropäischen Ländern nahmen am traditionellen Jugend-Meeting von Taizé zum Jahreswechsel in der kroatischen Hauptstadt Zagreb teil. Auch am 29. Treffen dieser Art erlebten Teilnehmer und Gastfamilien erfüllende Momente. Das Treffen dauerte vom 29. Dezember bis 1. Januar.

Zagreb, Velesajam-Messehalle. Vor dem gläsernen Hallentor rasen Autos und schwere Laster unaufhörlich Richtung Stadtzentrum. Gelborange Taizé-Plakate sind das einzige in dieser farblosen Gegend, die auf ein besonderes Ereignis hinweisen.

Während neben den Messehallen die Rushhour tost, wird darin eine Gegenwelt zelebriert. Das "Deko"-Team hat ganze Arbeit geleistet: Lange, orangefarbene Tücher bilden eine eindringliche Lichtfront. Die Wände sind mit Nachbildungen kroatischer Kunstwerke geschmückt.

Stadtgestresste und Reisemüde atmen hier sofort durch, finden zu sich. Eine einsame Stimme erklingt, viele Tausende nehmen die Melodie auf, der Gesang schwellt mantra-artig an. Das erste Abendgebet mit den Taizé-Brüdern zum Treffen-Auftakt ist etwas Besonderes.

13 Stunden bis Zagreb

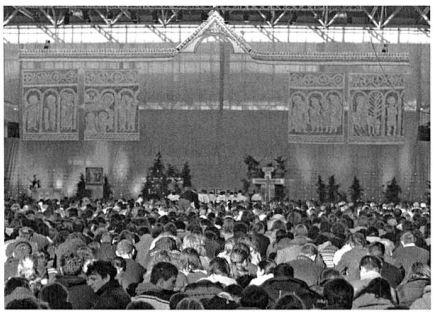
In der Halle beim Chor sitzt auch eine Gruppe Schweizer Taizé-Pilger. Eine 130-köpfige Gruppe hatte sich in der Nacht zuvor nach einem Gebet in der Zürcher Liebfrauenkirche mit dem Zug auf eine dreizehnstündige Fahrt in die kroatische Hauptstadt aufgemacht.

Schon am Zagreber Hauptbahnhof haben sie es an den Landesflaggen erkennen können: Viele Jugendliche kommen aus Serbien, der Ukraine, Polen, Bosnien-Herzogowina, Rumänien, aus dem Kosovo sowie der Slowakei. Ein ost-dominiertes Treffen. Pilger und Stadt zeigen sich erwartungsvoll. Viele bunte, lebendige Punkte nehmen bald die noch immer aschgrauen Hauptstrassen Zagrebs ein.

Zum Schluss machen alle mit

Ankunft in der Gemeinde St. Augustin Kayotic. Die Taizé-Pilger, die hier an der Avenia Vukovar mit Stadtplan und den Adressen der Gastpfarrei ankommen, staunen, denn vor sich sehen sie ein gewagt in die Höhe gebautes Gotteshaus. Drinnen im Gemeindesaal liegt für sie kroatisches Gebäck aus.

Seit Mitte Oktober bereitete sich die Gemeinde, die in diesem Neubauviertel vor fünf Jahren aus dem Nichts entstand



Gebet in der Messehalle

und 12.000 Katholiken zählt, auf das Grosstreffen vor. "Zu Beginn war es schwer, die Leute zu motivieren, doch schliesslich machten von der Bibelgruppe, dem Chor und den Familien alle mit", sagt Branimir Karicic, einer der Organisatoren. Wie hier fanden zuvor in all den 165 Gastgeber-Pfarreien Vorbereitungstreffen statt. Taizé hat in Zagreb einen guten Klang. Seit fast 30 Jahren beteiligen sich Kroaten zahlreich an den Europäischen Jugendtreffen.

Kroatische Gastfreundschaft

Herzlich empfängt Maria Popovic ihre zwei Gäste aus der Schweiz in ihrem kleinen Haus unweit der Pfarrei. Es stellt sich schnell heraus, dass sich mangels Sprachkenntnis keiner versteht. So muss die ganze Kunst der nonverbalen

Editorial

Namen und Termine – Zwei Namen und Termine stehen in der Kirche Schweiz zu Jahresbeginn im Vordergrund. Der eine Termin betrifft den Bischof von Basel, Kurt Koch. Am 1. Januar übernahm er den Vorsitz der Schweizer Bischofskonferenz von Amédée Grab, der am 3. Februar 77 Jahre alt wird.

Der Annahme des Rücktritts von Grab als Bischof von Chur durch den Vatikan steht nun nichts mehr im Weg. Grab, der nach Chur kam, um die Wogen zu glätten, die der damalige Bischof Wolfgang Haas auslöste, hat seinen Rücktritt aus Altersgründen bereits vor zwei Jahren eingereicht. Den Vorsitz des Rats der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) gab Grab im November des vergangenen Jahres an Kardinal Peter Erdö, den Erzbischof von Esztergom-Budapest, weiter.

Der zweite Name, der zu Jahresbeginn die Schweizer Kirchen aufhorchen lässt, ist Frère Roger. Der Gründer der Gemeinschaft von Taizé, der im August 2005 ermordet wurde, stammt bekanntlich aus der Schweiz. Der reformierte Theologe wurde 1915 im waadtländischen Provence geboren.

Frère Rogers Termin liegt aber nicht am Jahresbeginn, sondern am Jahresende. Sein Nachfolger an der Spitze der Gemeinschaft, Frère Alois, hat beim Taizé-Jugendtreffen in Zagreb (siehe nebenstehenden Beitrag) verkündet, die Gemeinschaft werde ihr nächstes Europäisches Jugendtreffen in Genf organisieren.

Frère Alois machte bei der Ankündigung des Treffens zum Jahreswechsel 2007/2008 ausdrücklich eine Verbindung zwischen der Rhone-Stadt und seinem verstorbenen Mitbruder: Frère Roger lebte dort einige Zeit mit den ersten Brüdern. Taizé folgt zudem einer Einladung der evangelischen, römisch-katholischen und christkatholischen Kirchen in Genf und im Kanton Waadt. Ein lang gehegter Wunsch vieler Christen und Christinnen gehe damit in Erfüllung, betonen die Kirchen.

Georges Scherrer

Kommunikation ausgelotet werden. Bald geht es auch ohne viele Worte. Ein typisches Taizé-Moment. Die beiden Gäste erhalten das Ehebett, während die 67-jährige Kroatin im Wohnzimmer schläft. Die Organisatoren haben bei Maria Popovic sprachtechnisch wohl etwas geschummelt, die ehemalige Lehrerin wollte jedoch unbedingt Gäste aufnehmen, auch wenn sie sie nicht versteht.

Behutsame Öffnung

Nicht überall war das so: "Der Balkan-Krieg liegt noch nicht lange zurück. Viele Menschen hier sind nach wie vor verschlossen, igeln sich ein und wagen es oftmals kaum, dem Nachbar die Tür zu öffnen", beschreibt Katarina, die ebenfalls in der Gemeinde arbeitet, die traumatischen Folgen des Krieges. Sie sieht täglich, wie erlittene Wunden von einer Generation zur nächsten weitergetragen werden.

Auch die Taizé-Pilger können sehen: Vielen alten Menschen geht es hier nicht gut. "Immer wieder aber gibt es kleine Schritte der Versöhnung und der Annäherung. Auch deshalb ist für uns dieses Treffen hier so wichtig", sagt die 28-jährige, für die sich das Wort "Versöhnung" rund um dieses Kirchentreffen wie ein roter Faden durch die Gespräche zieht.

Gastmutter reist mit

Immer wieder sind es mehrköpfige Familien, die ihre Wohnungen jungen Taizé-Jugendlichen öffnen. So auch Nada, 65, eine Krankenschwester, die in ihrer Wohnung nahe der Velesajam-Messehalle zwei Schweizerinnen aufgenommen hat.

Mirjam Rösch und ihre Kollegin haben sogar ein eigenes Appartement. Gemeinsam mit der "Gastmutter" fahren die beiden in die Stadt. Nada zeigt ihnen den Zagreber Dom, das Gnadenbild im Steinernen Tor sowie den vornehmen Jelacic-Platz, den tausende Taizé-Pilger mit ihrem Singsang bevölkern. Eingestiegen in die Tram, singen sie auf dem Weg in die Messehalle lautstark Taizé-Gesänge. Kurios: Noch am selben Abend springt eines der Schienenfahrzeuge aus dem Gleis.

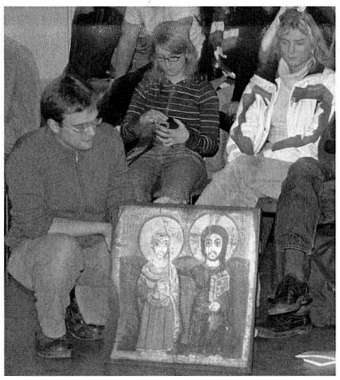
Taizé – Ankerpunkt für Suchende

Velesajam-Messehalle, 22 Uhr. Das kroatische Fernsehen überträgt live. Die Kirche hier spielt in der Gesellschaft noch eine bestimmende Rolle. So sind hochrangige Vertreter der kroatischen Regierung ebenso da wie der Zagreber Erzbischof, Kardinal Josip Bozanic. Bei der anschliessenden Lichterfeier zum Gebet am Kreuz knien Würdenträger und Jugendliche nebeneinander nieder. In der Halle ist auch Ursula. Noch weiss sie nicht, worauf sie sich bei diesem Treffen eingelassen hat. Die 23-Jährige aus Burgdorf BE bekennt, dass sie sich nicht mal als sehr gottesgläubig bezeichnen würde. Nach einschlägigen Erfahrungen mit Freikirchen sind ihr effektvolle Gottes-Bezeugungen eher unangenehm.

Das Treffen hier scheint ihr jedoch gut zu tun. Selbst in der Schweizer Gruppe trifft sie auf Leute, die sich der verfassten Kirche nicht sehr zugehörig fühlen, sich aber bei Randgruppen sozial engagieren. Die 23-Jährige trifft auf Leute, die wie sie von Glaubensgemeinschaften einst verletzt wurden, hier jedoch schätzen, dass die Taizé-Brüder niemandem etwas aufdrängen wollen.

Taizé kommt in die Schweiz

"Die Leute, die hierher gekommen sind, leben Taizé aus Überzeugung heraus", sagt Branimir Karacic. Was ihm am Zagreber Treffen gefällt, ist, dass hier in vielen Gesprächen nicht nur nach dem Ist-Stand von Kirche und Gesellschaft in Europa und der Welt gefragt wird, sondern auch nach Weiterentwicklung der Dinge. Auch in der Taizé-Kommunität selbst. "Auf den Nord-Süd-Aspekt scheint sie verstärkt Akzente



Taizé-Ikone, die 2007 durch die Schweiz auf Wanderschaft geht

legen zu wollen", sagt Niko Henggeler aus Meggen LU. Der Landwirt war im Oktober 2006 an einem Taizé-Treffen in Kalkutta. Einige haben zudem aufmerksam realisiert, dass Taizé-Treffen in Stockholm, Montreal, Hongkong und auch Bolivien angesagt sind.

In diesem Kontext wird der Abend des 30. Dezember in der Velesajam-Messehalle für die Schweizer Taizé-Gruppe zu einem emotionalen Höhepunkt. Als nach knisternder Spannung die Brüder verkünden, dass das 30. europäische Taizé-Treffen in Genf stattfindet, bricht unter den Schweizern riesiger Jubel aus. Viele in der Halle schliessen sich ihm an. (kipa/Bilder: Rüttimann)

Namen & Notizen

Manouchehr Mottaki. – Der iranische Aussenminister hat Papst Benedikt XVI. aus Anlass der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen beiden Seiten vor 50 Jahren ein Schreiben von Ministerpräsident **Mahmoud Ahmadinejad** überreicht. Der Papst erwiderte die Grüsse und betonte, dass der Heilige Stuhl seinen Einsatz für Frieden in der Welt nicht als politische, sondern als religiöse und moralische Macht ausübe und sich dabei an das Gewissen wende, damit die Probleme der Völker stets im Dialog, in gegenseitigem Verständnis und in Frieden gelöst würden. (kipa)

Michel Sabbah. – Die Kirchenführer in Jerusalem haben ihren Willen zur Einheit und zum gemeinsamen Friedensengagement in Nahost bekundet. Beim traditionellen Weihnachtsempfang des lateinischen Patriarchen von Jerusalem am 27. Dezember , riefen Sabbahs Koadjutor, Erzbischof **Fouad Twal**, und der orthodoxe Patriarch von Jerusalem, **Theophilos III.**, zu freundschaftlichem Miteinander auf. (kipa)

Rowan Williams. – Die britische und US-amerikanische Militärstrategie im Irak geht nach Auffassung des Anglikaner-Primas auf Kosten der Christen in der Region. Es gebe keinen Zweifel, dass die Lage der Christen im Nahen Osten seit dem Sturz Saddam Husseins und der westlichen Invasion immer prekärer geworden sei, sagte der Erzbischof von Canterbury. (kipa)

Summer Adeel. – Der junge Muslim aus Faisalabad (Pakistan) hat in der gesamten Stadt Plakate mit Weihnachtswünschen angebracht, um die weihnachtliche Friedens-Botschaft zu verbreiten. "Frieden und Harmonie ist genau das, was mein Land jetzt braucht", sagte Adeel; Jesus Christus habe stets Frieden gepredigt und in diesem Sinne habe auch er seinen muslimischen Mitbrüdern diese Botschaft vermitteln wollen. (kipa)

Marco Frisina. – Dantes "Göttliche Komödie" (Divina Commedia) wird zu einem Musical. Bischof Frisina, Direktor des liturgischen Büros des Vikariates von Rom, arbeitet an einer musikalischen Inszenierung der "Divina Commedia", die im kommenden Herbst in Rom auf die Bühne kommen soll. (kipa)

"Soziale Verwerfungen überwinden"

Mit dem mexikanischen Bischof Carlos Aguiar sprach Christoph Scholz

Mexiko-City. – Mexikos neue Regierung muss die tiefen sozialen Gräben im Land zuschütten. Das fordert der neue Vorsitzende der Mexikanischen Bischofskonferenz, Bischof Carlos Aguiar Retes. Aguiar wurde im November 2006 zum Vorsitzenden der Bischofskonferenz gewählt.

Herr Bischof, was sind die dringlichsten Aufgaben für die neue Regierung?

Carlos Aguiar Retes: Sie muss den Wahlkampf und die Wahlen als Herausforderung verstehen, die tiefen sozialen Verwerfungen in unserem Land zu überwinden. Mehr als 40 Prozent der Bevölkerung leben in Armut. Hieran ist vor allem die Arbeitslosigkeit schuld. 18 Prozent der Menschen leben sogar in äusserster Armut. Sie verdienen weniger als zwei Dollar am Tag. Das ist umso beklagenswerter, wenn man auf die natürlichen Ressourcen und die Wirtschaftsentwicklung schaut.

Welche Gruppe trifft die Armut am stärksten?

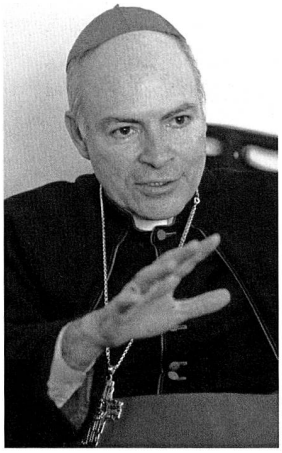
Aguiar: Die Indigenen. Im vorigen Jahrhundert haben die Regierungen stets auf deren völlige Eingliederung gedrungen. Viele Gemeinschaften, die sich dem widersetzten und an ihrer eigene Lebensweise festhielten, wurden an den Rand der Gesellschaft gedrängt und konnten nicht an der allgemeinen Entwicklung teilhaben. Sie leben in ihrer Mehrheit im Süden, in den Provinzen von Oaxaca und Chiapas.

Wie bewerten Sie die Lage in diesen Unruheprovinzen?

Aguiar: Aus der Situation in Oaxaca wird deutlich, dass man es versäumt hat, die Demokratisierung des Landes voranzutreiben. In Oaxaca und in Chiapas hat die Kirche in den vergangenen Jahren zu einer positiven Entwicklung verholfen, bei der die Indigenen nun grössere Teilnahme am gesellschaftlichen Leben verlangen.

Die Bischöfe haben die Regierung in einem Appell unter anderem zum Kampf gegen die Korruption aufgerufen.

Aguiar: Ohne demokratische Kontrolle und Alternativen breitet sich die Krake der Korruption aus. Dennoch gibt es grosse Fortschritte auch durch grössere Transparenz. So wurden im Kabinett Fox keine Fälle von Korruption bekannt. Allerdings ist Korruption auf kommunaler oder lokaler Ebene verbreitet, vor allem aber im Bereich der Polizei.



Bischof Aguiar

Mexiko gilt als katholisches Land. Welche Rolle spielt die Kirche?

Aguiar: In der Tat, rund 88 Prozent des Volks sind katholisch. Rund zehn Prozent besuchen die Sonntagmesse. Allerdings sind viele religiöse Traditionen wie die Prozessionen, die Feier der Karwoche und bestimmter Feiertage oder die Verehrung der Gottesmutter von Guadalupe weiterhin lebendig. Damit erhält sich eine gewisse katholische Identität.

In Mexiko schreitet wegen einer geradezu instinktiven natürlichen Religiosität die Säkularisierung nicht voran. Allerdings fehlt es oft an einer authentischen christlichen Spiritualität. Ziel unserer Evangelisierung muss es also sein, dass die Christen wieder zu einer Begegnung mit Christus finden.

Wie steht es um die Finanzierung der Kirche und ihrer Werke?

Aguiar: Die Kirche in Mexiko finanziert sich normalerweise direkt über Kollekten in den Gottesdiensten. Für 15 der rund 90 Diözesen reicht dies aber nicht, um sich selber zu tragen. Die übrigen können nur das Notwendigste bezahlen, den Klerus, die Gemeinden oder die wesentlichen Pastoralaktivitäten.

Allerdings reicht das Geld nicht für wichtige Pastoralprojekte wie die Ausbildung von Katecheten, die Jugend- oder Sozialarbeit oder auch unser Engagement in der Drogenprävention. Zudem haben viele Orden Schwierigkeiten, ihre seelsorgerlichen Initiativen zu bezahlen.

(kipa)

In 2 Sätzen

Menschenrechte I. – Papst Benedikt XVI. hat zu Neujahr an die Staatengemeinschaft appelliert, sich für Frieden und die Achtung der Menschenwürde einzusetzen. Bei einem Festgottesdienst zum Weltfriedenstag, den die katholische Kirche jährlich am 1. Januar begeht, forderte er "im Namen Gottes die Gestaltung einer Welt, in der die grundlegenden Rechte aller Menschen respektiert werden". (kipa)

Menschenrechte II. – Basler Jugendhäuser und Schulen sind mit einer unverfänglich wirkenden Broschüre (Titel: "Was sind Menschenrechte?") beliefert worden, hinter der Scientology steckt. Experten warnten, die Psychosekte wolle damit junge Mitglieder gewinnen. (kipa)

Premiere. – Erstmals wandten sich die Spitzen der Zürcher Landeskirchen sowie der jüdischen und islamischen Gemeinden zu einem Jahresende gemeinsam an die Gläubigen. In ihrem Schreiben bejahen die Mitglieder des Interreligiösen Runden Tisches im Kanton Zürich die Freiheit des Individuums als wichtiges Grundrecht und stellen gleichzeitig fest, dass es heute vermehrt Kräfte gebe, die das friedliche Zusammenleben gefährden, weil sie auf egoistische Weise ihre Freiheit absolut setzten. (kipa)

Ladenöffnung. – Zürichs Geschäfte in der City sind überaus zufrieden mit den vorweihnächtlichen Verkäufen. Sie möchten darum 2007 noch länger öffnen und erwägen, die Geschäfte Ende Advent jeweils abends länger offen zu halten. (kipa)

Cordoba. – Die katholische Kirche in Spanien lehnt die Forderung ab, in der Kathedrale von Cordoba den Muslimen einen Gebetsraum einzuräumen. 1236 wurde die Freitagsmoschee nach der Rückeroberung Cordobas durch Ferdinand III. wieder in eine Kathedrale umgewandelt. (kipa)

Gründung. – Die katholische Kirche in Gaza plant ein Zentrum für traumatisierte Kinder. Bislang gebe es keinerlei Hilfen für die von den jahrelangen Konflikten schwer belasteten Kinder, sagte der katholische Pfarrer Manuel Musallam am 29. Dezember in Gaza. (kipa)

Zeitstriche

Konversionen. *– Einmal im Jahr gestalten Redaktionsmitglieder von religiösen Zeitschriften in Bern die interreligiöse Gemeinschaftsausgabe "zVisite" (zu Besuch). Die aktuelle Jahresend-Spezialausgabe stellt Menschen vor, die den Glauben gewechselt haben: von christlich zu jüdisch, von jüdisch zur Heilsarmee, von hinduistisch zu christlich, von christlich zu buddhistisch, von christlich zu muslimisch und von muslimisch zu christlich. Religionsexperte Georg Schmid bringt eine weitere Konversionsvariante ins Spiel: Die Hinwendung zur eigenen Religion, die man bisher nur formell gehabt habe. "Aber gerade diese überzeugendste Variante der Konversion erfasst keine Statistik". Illustration nach Michelangelos Freske für die Sixtinische Kapelle von Parsua Bashi für "zVisite". (kipa)*

Dramatische Ereignisse

Solothurn. – Der Basler Bischof Kurt Koch, der seit Neujahr die Schweizer Bischofskonferenz präsidiert, erinnert in seiner Neujahrsbotschaft an die unerfreulichen Umstände, die zu Zeiten der Geburt Jesu herrschten.

Der Geburt des Gottessohnes in der Krippe zu Bethlehem folgte die Flucht nach Ägypten, weil Herodes dem Neugeborenen nach dem Leben trachtete. Diese Weihnacht habe auch in einer Welt stattgefunden, die von "dramatischen Ereignissen" gewesen sei.

Der Bischof verweist in seiner Botschaft auf den früheren Uno-Generalsekretär und bekennenden Christen Dag Hammarskjöld:

"Gott stirbt nicht an dem Tag, an dem wir aufhören, an einen persönlichen Gott zu glauben. Aber wir sterben an dem Tag, an dem wir nicht mehr durchdrungen werden von dem immer wieder neuen Glanz des Wunders, das höher ist als alle Vernunft, nämlich dass Gott in Jesus Mensch wurde." (kipa)

Kirche muss sich in Politik einmischen

Chur. – Die Gesellschaft lebt ganz gut auch ohne die Kirche. Diese Tatsache bezeichnet Bischof Amédée Grab, der scheidende Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, als drängendstes Problem der Schweizer Kirche.

Die Weitergabe des Glaubens nannte Grab in einem Interview mit dem Zürcher "Tages-Anzeiger" als erste Sorge eines Bischofs. In Sachen Laienpredigt und Gemeindeleitung durch nicht geweihte Theologinnen und Theologen habe die Bischofskonferenz im November in Rom die Schweizer Position dargelegt. Jetzt warte man auf Antwort.

Es sei zwar nicht möglich, dass die Schweizer Kirche Wege gehe, die Rom vollständig ablehne, aber es müsse nicht so sein, dass auf der ganzen Welt die Seelsorge gleich geregelt sei. In einem Interview mit der katholischen Zeitschrift "Forum" bezeichnete es Grab als ein Problem, dass sich die Kirche weitgehend mit internen Problemen befasse. Es werde viel darüber gestritten, "wer was befiehlt, wer was darf und wer was organisiert".

"Vollständig abgedroschen"

Viele politische Fragen seien sozial und ethisch brisant, legt Grab dar, etwa Medizin, Gentechnologie, Sterbehilfe oder Asylpolitik. Hier müssten sich die Bischöfe zu Wort melden. Die Forderung, sich nicht in die Politik einzumischen, sei uralt und "vollständig abgedroschen". Natürlich könne es geschehen, dass sich die Haltung der Bischöfe mit einer Parteimeinung decke, "aber das ist nicht unser Anliegen". (kipa)

Kirchen kritisieren Hinrichtung Saddams

Bagdad. – Die Hinrichtung des irakischen Ex-Diktators Saddam Hussein am 30. Dezember bei den Kirchen auf Kritik gestossen.

Vatikan-Sprecher Federico Lombardi betonte, die Kirche sei grundsätzlich gegen die Todesstrafe, auch wenn es sich um einen Schwerverbrecher handele. Der syrisch-katholische Erzbischof von Bagdad, Athanase Matti Shaba Matoka, sagte, er unterstütze die Haltung des Papstes gegen die Todesstrafe. Der Erzbischof verwies zugleich darauf, dass insbesondere die Christen im Irak unter der gegenwärtigen Situation leiden müssten. Ein grosser Anteil derjenigen, die das Land verliessen, seien Christen. (kipa)

Daten & Termine

26. Januar. – Veränderte Arbeitsverhältnisse, aber auch neue soziale Lebens- und Familienformen bilden für die Menschen "die riskanten Freiheiten" der Moderne. Nicht alle Menschen können gleichermassen mit diesen Risiken umgehen. Hohe Arbeitslosenzahlen, eine lückenhafte Familienpolitik und steigende Gesundheitskosten belasten den Sozialstaat. Politiker fordern darum "mehr Eigenverantwortung" von der Bevölkerung. Caritas Schweiz reagiert auf diese Forderung mit dem Forum 2007 "Selber schuld" und hinterfragt das politische Schlagwort "Eigenverantwortung".

Das Forum findet am 26. Januar in Bern statt. Info: www.caritas.ch (kipa)

Die Zahl

9.600. – An der islamischen Pilgerfahrt nach Mekka, die in diesem Jahr auf das Jahresende fiel, haben in diesem Jahr mehr chinesische Muslime als je zuvor teilgenommen. Insgesamt hätten 9.600 Pilger zehn verschiedener Ethnien aus China die offizielle Genehmigung erhalten, an der so genannten Hadsch teilzunehmen, berichtet die in Sankt Augustin bei Bonn erscheinende Zeitschrift "China heute". Die vom katholischen Orden der Steyler Missionare herausgegebene Publikation verweist zugleich darauf, dass die chinesischen Behörden zunehmend versuchen, individuelle Wallfahrten nach Mekka zu verhindern und religiöse Pilgerreisen zu kanalisieren. In China leben zwischen 20 und 30 Millionen Muslime. Gemäss Schätzungen nehmen bis zu drei Millionen Menschen jedes Jahr an der Hadsch teil. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Georges Scherrer
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
9.1.07 / Nr. 2
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

"Grundwasserspiegel ist gesunken"

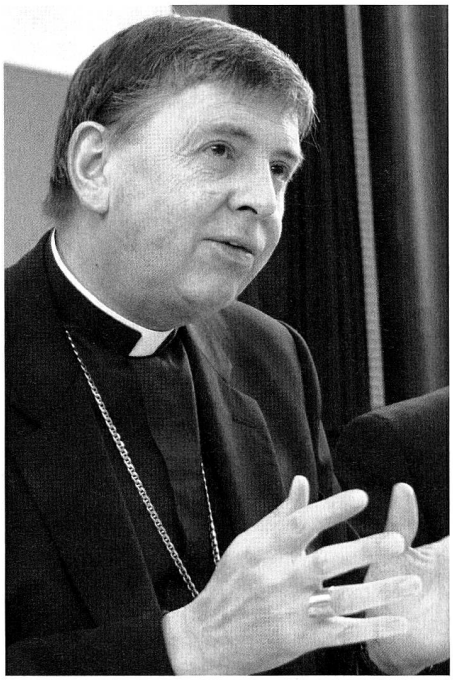
Schweizer Kirche diskutiert zuviel über Strukturen, zuwenig über Glauben

Mit Bischof Kurt Koch sprach Josef Bossart

Der neue Präsident der Schweizer Bischofskonferenz möchte mehr über Glaubensinhalte als über Strukturen diskutieren. Selbst bei Gläubigen sei der "Grundwasserspiegel" gesunken, konstatiert Koch. Dies erschwere den Dialog mit den hiesigen Muslimen.

Herr Bischof, Sie sind als Präsident der Schweizer Bischöfe der Repräsentant der katholischen Kirche in der Schweiz. Hätten Sie wie der Schweizer Bundespräsident eine Neujahrsansprache in Radio und Fernsehen zu halten: Was würden Sie sagen?

Kurt Koch: Den Schweizern würde ich sagen, dass ich für dieses Jahr hoffe, dass man auch in der Politik und in der politischen Auseinandersetzung mehr das Gemeinsame als das Trennende sieht. Denn die grossen Fragen und Herausforderungen, vor denen wir stehen, können wir nur gemeinsam lösen.



Bischof Kurt Koch
(Bild: Markus Dütschler)

Und was würden Sie den katholischen Gläubigen in der Schweiz sagen?

Koch: Ihnen würde ich sagen, dass ich hoffe, der Anti-Europa-Affekt, den es in der politischen Auseinandersetzung in der Schweiz gibt, möge sich nicht noch mehr kirchlich variiert in einem "Anti-Weltkirche-Affekt" äussern. Beide haben dieselbe Wurzel, auch wenn der eine politisch eher rechts und der andere in der Kirche eher links angesiedelt ist.

Was würden Sie den Gläubigen sonst noch ans Herz legen?

Koch: Ich würde ihnen sagen, dass wir uns mehr auf das Schöne des Glaubens konzentrieren sollten. Manchmal habe ich den Eindruck, dass wir uns so sehr mit der äusseren Struktur der Kirche befassen, dass wir die Freude an der Schönheit des inneren Glaubens teilweise verlieren oder dass diese Freude nicht mehr wirklich zum Tragen kommt.

Sie haben kürzlich in einem Interview Ihre Bewunderung für Freikirchen geäussert. Wie haben Sie das gemeint?

Koch: Ich finde es nicht gut, wenn man Ökumene auf die Landeskirchen beschränkt. Sie ist ein gegenseitiges Nehmen und Geben, und so denke ich, dass wir auch von den Freikirchen einiges lernen können. Unter anderem, mehr Mut zu haben, uns über Glaubenserfahrungen auszutauschen.

Ist das in der heutigen Gesellschaft schwieriger als früher?

Koch: Ja, es braucht unbestreitbar mehr Mut. Denn Glaube und Religion werden weitgehend aus der gesellschaftlichen Öffentlichkeit abgedrängt und in die Privatsphäre des Einzelnen verbannt.

Aber weshalb ist Religion in den Medien eigentlich ein "Mega-Thema"?

Editorial

Polen im Schockzustand. – Die katholische Kirche Polens, Bewahrerin der Nation, wegen des Widerstands gegen die kommunistische Herrschaft geachtet, lässt im letzten Moment einen Erzbischof fallen, weil er vermutlich jahrzehntelang mit der kommunistischen Geheimpolizei (SB) zusammengearbeitet hat. Das Bild vom Sonntag, 7. Januar, aus der Kathedrale in Warschau mit den zwei versteinert und konsterniert dreinblickenden Kirchenoberen spricht Bände: Fast-Erzbischof Stanislaw Wielgus und der Primas von Polen, Jozef Glemp. Unter den fassungslosen Gläubigen im Gotteshaus kommt es zu tumultartigen Szenen (siehe Seite 4).

Lang ist's her, seit ein Papst namens Karol Wojtyla das polnische Volk in Freudentaumel versetzte und den kommunistischen Machthabern den kalten Angstschweiss auf die Stirne trieb. Die Kirche half mit, den ersten Nagel in den Sarg des Ostblocks zu schlagen. Sie war eine moralische Instanz, gab der Zivilgesellschaft Raum. Doch jedes totalitäre System verbiegt Menschen. Es lockt, erpresst, verführt und droht. Anständig zu bleiben ist schwierig. Nur Charakterhelden schaffen das, normale Menschen längst nicht immer.

Die Stasi-Vergangenheit der polnischen Kirche wurde bislang nicht durchleuchtet. Man hielt es nicht für nötig. Das war offenbar falsch. Noch ist Polen nicht verloren, und seine Kirche schon gar nicht. Es ist jedoch zu hoffen, dass sie Verdachtsmomenten künftig seriöser nachgeht. Eine Peinlichkeit wie im Fall Wielgus kann und darf sie sich nicht mehr leisten.

Markus Dütschler

Das Zitat

Grab. – "Je älter ich werde, desto besser finde ich es, dass ich nicht alles weiss."

Der Churer Bischof Amédée Grab im Neujahrsgespräch mit der Zürcher Zeitschrift "forum". Er könne nicht alles kontrollieren, so Grab. Er äussert sich unter anderem zur Eucharistie und sagt, eingeladen sei, wer das Abendmahlsverständnis der katholischen Kirche teile. Eine Konversion sei nicht nötig. (kipa)

Koch: Das hängt nicht so sehr mit der Religion, sondern mit der Event-Kultur zusammen. Alles, was event-trächtig ist, wird an die mediale Öffentlichkeit gehoben. Ich bin skeptisch, wenn von einem generellen Wiedererwachen der Religion geredet wird.

Der abtretende Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, Bischof Amédée Grab, hat es in einem Interview als drängendstes Problem der Schweizer Kirche bezeichnet, dass die heutige Gesellschaft ganz gut ohne die Kirche lebe.

Koch: Im Grossen und Ganzen verhält es sich so. Blickt man aber auf die Weihnachtszeit zurück, stellt man fest, dass diese in derselben Gesellschaft omnipräsent ist, es besteht schon fast ein Zwang zum Feiern. Ob das einer Wiederentdeckung des Weihnachtsgeheimnisses förderlich ist, lässt sich von aussen nicht beurteilen.

Sie sprechen oft von einer neuen missionarischen Situation der Kirche. Welches sind in Ihren Augen die Zeichen dafür?

Koch: Wir stehen am Ende des so genannten Konstantinischen Zeitalters des Glaubens und der Kirche in dem Sinne, dass der Glaube nicht mehr traditional weitergegeben wird. Das Christentum war weithin ein vererbtes Christentum: Man hat es mit der Muttermilch eingesogen. Zum zweiten habe ich den Eindruck, dass der Grundwasserspiegel des Glaubens immer tiefer sinkt. Nicht wenige Menschen – selbst Kirchgänger – wissen sehr wenig über ihren Glauben.

Man könnte auch sagen: Wir ziehen uns in unsere Nische zurück und leben den Glauben mit jenen, die das tun wollen.

Koch: Resignation ist die Hauptsünde des Christentums. "Resigno" bedeutet: ein Zeichen zurücknehmen. Eigentlich heisst das, das Zeichen des Glaubens zurücknehmen – konkret also die Taufe. Ich sehe nicht, wie das mit dem Glauben zu vereinbaren ist. Selbstgenügsamkeit verfehlt nicht einfach etwas am Glauben, sondern verfehlt den Glauben an sich.

Vor dem Hintergrund der Minarett-Diskussion haben Sie betont, dass nicht die Stärke des Islam, sondern die Schwäche des hiesigen Christentums das Grundproblem sei.

Koch: Wir können von den Muslimen nicht glaubwürdig fordern, dass sie zu unserer Kultur stehen, wenn wir uns von diesen Wurzeln loslösen. Das ist die eigentliche Schwäche. Es handelt sich um eine tiefe Identitätskrise: Was ist die europäische Kultur, welche Rolle spielt das Christentum darin? Diese Unsicherheit macht den Dialog mit den Muslimen so schwierig. Die Gefahr sehen die Muslime nicht im christlichen Glauben, sondern in einer völlig säkularen Kultur, in der die Gottesfrage keine Rolle spielt.

Wie erklären Sie sich den Widerstand gegen islamischen Symbole?

Koch: Der muslimische Anteil an der Schweizer Bevölkerung nimmt zu. Muslime sind kinder- und familienfreundlich. Statt nun ihnen die Schuld zu geben, weil sie sich vermehren, müsste unsere Gesellschaft in der Kinder- und Familienfrage selber über die Bücher.

Es brauche "einen Ruck für einen neuen christlichen Grundkonsens", sagten Sie in einem Interview mit einer freikirchlichen Zeitschrift. Worin besteht dieser?

Koch: Wir reden viel von Menschenrechten. Ich habe meine Zweifel, ob das Fundament der Menschenrechte noch trägt. Ihr entscheidendes Fundament ist das Recht auf Leben. Da haben wir grosse Herausforderungen – vor allem am Beginn und am Ende des menschlichen Lebens. Wie gehen wir mit der embryonalen Stammzellforschung um, mit der Präimplantationsdiagnostik? Das zeigt klar, dass die Grundüberzeugung vom Recht auf Leben ins Wanken geraten ist.

Zwischen katholischer und reformierter Kirche herrscht beispielsweise in der Abtreibungsfrage ein Dissens.

Koch: Das ist so. Es zeigt, dass der Dissens bis in die Religion und bis in die Kirchen hinein reicht. Ihr Zeugnis für das Leben wird dadurch geschwächt.

Die Formel einer "Kirche von unten" ist eine beliebte Forderung in der katholischen Kirche der Schweiz. Sie sprechen lieber von einer "Kirche von innen" .

Koch: Die Begriffe "Kirche oben" und "Kirche unten" entsprechen einem vorkonziliaren Kirchenbild. Das konziliare Bild gleicht einem Kreis mit einer Mitte. Papst Benedikt bringt eine solch positive Sicht. Er spricht sehr wenig von Verboten, sondern immer vom Positiven des Glaubens. Dass er sein allererstes Lehrschreiben dem Herzstück des Glaubens, der Liebe, gewidmet hat, scheint mir der entscheidende Weg zu sein. Ich habe oft den Eindruck, dass wir uns derart mit den Flaschen beschäftigen, dass wir die Freude am Wein zu verlieren drohen. (kipa)

Namen & Notizen

Ivo Fürer. – Der seit Kurzem emeritierte Bischof von St. Gallen ist der erste Gast in der Talkshow "Generation Gold" auf Tele Ostschweiz. Die neue Sendung der Kabarettist Wolf Buchinger gestaltet. Er stellt auf verschiedene Weise ältere Menschen vor. (kipa)

Keith Ellison. – Der erste Muslim, der ins US-Repräsentenhaus gewählt wurde, hat eine Kopie des Korans aus der Bibliothek des dritten US-Präsidenten Thomas Jefferson geordert. Der konvertierte Ellison will seinen Amtseid nicht auf die Bibel, sondern auf den Koran schwören. (kipa)

Guido J. Kolb. – Der aus dem St. Galler Rheintal stammende Pfarrer und Buchautor ist 78-jährig in Zürich gestorben. Seine 1976 erstmals veröffentlichten "Niederdorf"-Geschichten wurden trotz verlegerischer Bedenken zum Bestseller. Kolb begann Geschichten zu schreiben, als er als Redaktor eines Kirchenanzeigers Stoff brauchte. (kipa)

Elmar Mäder (1). – Der Kommandant der päpstlichen Schweizergarde hat Meldungen über eine angebliche Meuterei als "komplett falsch" zurückgewiesen. Laut der englischen Zeitung The Independant hätten sich Gardisten über den strengen Dienst der Truppe über die Feiertage beschwert. (kipa)

Elmar Mäder (2). – Nicht als Sicherheitschef, sondern als Vater trat der Kommandant der Schweizer Garde am 7. Januar in Erscheindung. Papst Benedikt XVI. taufte dessen viertes Kind in der Sixtinischen Kapelle auf den Namen Damian Elmar. Der Papst taufte zum Fest der "Taufe des Herrn" je weitere sechs Buben und Mädchen. (kipa)

Bachar al-Assad. – Der syrische Präsident hat dem griechisch-orthodoxen Patriarchen in Damaskus einen Weihnachtsbesuch abgestattet. Es war der erste Besuch eines syrischen Machthabers seit 1946. (kipa)

Lech Walesa. – Der Friedensnobelpreisträger und ehemalige polnische Staatspräsident wünscht sich neue Akzente in der Diskussion Europas in einer globalisierten Welt. An einer Veranstaltung in Neubrandenburg, zu der er als Redner eingeladen war, sagte Walesa, in der Mitte sollten Werte stehen, nicht das Geld. (kipa)

Den Menschen Zeit schenken

Vinzenzgemeinschaft engagiert sich seit 150 Jahren für Benachteiligte

Von Hans Giezendanner

Freiburg i. Ü. – Sie fahren Kranke zum Arzt, unternehmen Ausflüge mit vereinsamten Betagten, hüten Kinder von Alleinerziehenden. Seit 1857 setzt sich die Schweizerische Vinzenzgemeinschaft für Menschen in sozialer Not ein. 1.000 Personen in 130 Ortsgruppen passen sich dabei stets den verschiedenen Lebensumständen an.

"Der Bursche kam auf mich zu und bat um Geld, denn er wusste, dass ich im Vinzenzverein mitmache", erzählt die 70-jährige Deutschfreiburgerin Therese Bapst. Sie habe nachgefragt und gleich gemerkt, dass dem Mann das Geld durch die Finger rinne, da er den Umgang mit Finanzen nie gelernt hatte. "Wenn ich dir jetzt Geld gebe, hast du bald wieder keines", habe sie ihm gesagt und ihm die Adresse einer Budgetberatung gegeben.

Später erfuhr sie, dass sich der Mann dort tatsächlich hatte beraten lassen, aber immer noch einen Schuldenberg hatte. "Wir werden nun abklären, was wir geben können", sagt Bapst dazu.

Nicht Geld, sondern die persönliche Betreuung stehe im Mittelpunkt, sagt der für die Deutschschweiz zuständige Vizepräsident Markus Jungo aus Düdingen FR. Er zählt ein breites Feld an Hilfsangeboten auf: Vinzentiner fahren Menschen zum Arzt oder begleiten Einsame auf einem Ausflug. Sie gehen mit einer betagten Frau spazieren oder hüten die Kinder einer allein erziehenden Frau.

Manchmal hilft auch Geld: So konnte ein Arbeitsloser dank eines Autokaufs eine Stelle in der weiteren Umgebung annehmen. Ingesamt steht der Vinzenzverein jährlich etwa 5.000 Personen bei.

Schwellenängste überwinden

"Wir wollen das Christentum und die Nächstenliebe ganz konkret leben", betont Jungo. Neben dem Gottesdienst am Sonntag sei der Dienst an den Mitmenschen ihre spezifische Aufgabe. Es gelte die Augen offen zu halten und ein Gespür für Not zu entwickeln, denn nur Wenige suchten von sich aus den Vinzenzverein auf. Die meisten versuchten sich irgendwie selbst durchzuschlagen – mit allen Konsequenzen. Dank der persönlichen Beziehung falle es den Betroffenen leichter, ein Bittgesuch zu stellen.

Nebst der Betreuung organisieren die Vinzenzvereine Aktionen in den Pfarreien, erklärt der Basler Hans-Ueli Gubser, Präsident der Schweizerischen Vinzenzgemeinschaft. Mit Suppentagen, Weihnachtsaktionen oder Brunchs förderten die Ortsgruppen die Gemeinschaft in den Pfarreien und verdienten damit Geld. Jährlich verschenkt die Gemeinschaft eine Million Franken. Weitere Einnahmequellen sind Kirchenopfer und Spendenaufrufe.

Vor allem schenken die Mitglieder des Vinzenzvereins ihre Zeit. Für weitergehende finanzielle Hilfe gebe es andere kirchliche Hilfsorganisationen und staatliche Stellen, sagt Gubser.

Ehrenamtliche Arbeit wichtig

Das war nicht immer so. Einst organisierte der Vinzenzverein Lebensmittelhilfe, Suppen für Schüler und Kleideraktionen. Mit dem Ausbau des Sozialstaats schien die ehrenamtliche Sozialarbeit überflüssig zu werden. Der Verein verlor deshalb viele Mitglieder, wie Gubser ausführt. Seit zehn Jahren hinterlassen Arbeitslosigkeit und staatliche Sparprogramme ihre Spuren. Zudem wurden viele alte und kranke Leute einsam.

Frisch Pensionierte seien wieder bereit, ihre Zeit für andere zur Verfügung zu stellen, so Gubser. Die Anzahl der Mitglieder sei inzwischen auf über 1.000 angestiegen. Sie treffen sich in 130 Ortsgruppen, die meist einer Pfarrei angeschlossen sind. In der Regel tauschen sie sich einmal im Monat aus, besprechen schwierige Fälle und diskutieren die Verwendung grösserer Geldbeträge.

Pensionierte und Studenten

Für Mitgliederwerbung gibt der Verein laut Gubser keinen Rappen aus. Neue Mitglieder meldeten sich dank persönlichen Kontakten oder nach Aktionen in den Pfarreien. Die meisten Eintretenden seien frisch Pensionierte, die einen Teil ihrer Zeit für andere einsetzen wollten. Es gebe auch akademische Vinzenzvereine in Basel und Zürich, in denen sich Studierende engagierten.

Therese Bapst macht seit fast 40 Jahren beim Vinzenzverein mit, hat viele Gespräche geführt, viel Freud und Leid gesehen. Sie selbst hat eine schwere Krankheit durchgemacht und den Mann verloren. Dabei erfuhr sie, wie wohltuend es war, als Menschen sie besuchten und unterstützten. So lange sie könne, wolle sie weitermachen: "Viele Leute kennen meine Telefonnummer und brauchen nur anzurufen, wenn sie Hilfe oder meine Zeit brauchen." (kipa)

In 2 Sätzen

Guantanamo. – Ein FBI-Bericht dokumentiert über zwei Dutzend Misshandlungen an Gefangenen im Lager Guantanamo auf Kuba: Häftlinge wurden gefesselt der Hitze oder Kälte ausgesetzt oder mussten im eigenen Kot liegen. Einer wurde von einem Wachmann zum Spass "getauft", ein anderer sexuell gedemütigt, und in einem Fall tat ein Aufseher so, als würde er seinen Darm auf einen Koran entleeren. (kipa)

Irak. – Die chaldäisch-katholische Kirche hat aus Sicherheitsgründen die einzige Theologische Universität des Landes von Bagdad in den kurdisch dominierten Norden verlegt. Nach Bombenanschlägen wurde die Einrichtung zunächst ins Christenviertel Bagdads verlegt, doch wurden mehrfach Kirchenleute verschleppt. (kipa)

Slowakei. – Der katholische Erzbischof von Trnava, Jan Sokol, hat mit anerkennenden Äusserungen über das klerikal-faschistische Regime des Priesters Jozef Tiso von 1939 bis 1945 bei Verbänden der Juden sowie der Sinti und Roma Empörung ausgelöst. Sokol sagte, er sei "falsch interpretiert" worden, denn er lehne "jede Art von Menschenrechtsverletzung". (kipa).

Tränengas. – Polizisten haben zu Silvester in der sudanesischen Hauptstadt Tränengaspetarden in eine katholische Kirche geworfen, wobei sechs Gottesdienstbesucher verletzt wurden, darunter auch Angehörige christlicher Politiker. Die Polizei des muslimisch dominierten Landes gab an, sie habe einen Messerstecher verfolgt. (kipa)

Israel. – Ultraorthodoxe Juden haben ihren Boykott gegen die Luftfahrtgesellschaft El Al aufgehoben. El Al verpflichtet sich, am Sabbat keine Maschinen mehr fliegen zulassen, andernfalls muss sie eine hohe Busse für gemeinnützige Zwecke entrichten. (kipa)

Lindau ZH. – In der katholischen Josefskirche, der einzigen Kirche von Grafstal bei Kemptthal ZH, hat eine konkrete Zusammenarbeit zwischen der katholischen Pfarrei St. Martin und der reformierten Kirchgemeinde Lindau begonnen. Das Gotteshaus soll künftig gemeinsam oder geteilt benutzt werden, aber nicht als ökumenischen Event, wie betont wird, sondern in den Alltag integriert. (kipa)

Zeitstriche

US-Kongresswahlen. *– Haben Sie Politiker gewählt, die den Mormonen angehören? Entrüstet geben die Mitglieder der etwas seltsamen "Evangelikalen Kirche der Schlangenhändler für Jesus" in einer Wählerbefragung zu Protokoll: "Um Gottes Willen, nein! Die glauben doch so viel verrücktes Zeug." (kipa)*

Brücke zum Orient

Paris. – Gemäss Kardinal-Staatssekretär Tarcisio Bertone würde Europa ohne die Türkei eine Brücke zum Orient verlieren. Es sei im Interesse Europas, dem Land beim Aufbau einer wahrhaftigen Demokratie zu helfen, sagte Bertone der in Frankreich erscheinenden katholischen Tageszeitung "La Croix". "Die Türkei ausserhalb Europas zu lassen, würde das Risiko bedeuten, den islamischen Fundamentalismus im Innern des Landes zu fördern". Bertone räumte aber ein, dass der Vatikan weder die Macht habe, den Zutritt der Türkei zu Europa zu fördern noch ein Veto dagegen einzulegen. Zum Streit um die Regensburger Rede des Papstes sagte Bertone, er betrachte diesen als beigelegt. (kipa)

Polen: Schock für Kirche

Warschau. – Der unter Spitzelverdacht stehende 67-jährige Warschauer Erzbischof Stanislaw Wielgus ist am Sonntag, 7. Januar, kurz vor der Amtseinführung zurückgetreten.

Gerüchte über eine frühere Zusammenarbeit Wielgus' mit dem kommunistischen Geheimdienst SB kursierten in polnischen Medien bereits seit Wochen. Wielgus, bisher Bischof von Plock, räumte ein, er habe gezwungenermassen vor Auslandreisen Kontakte zu Geheimdienstfunktionären gehabt, wenn er seinen Pass abgeholt habe. Er habe aber nie Dinge gesagt, die anderen Menschen Schaden zugefügt hätten.

Das polnische Institut des Nationalen Gedenkens (IPN), das die Stasi-Vergangenheit in Polen aufarbeitet, sagte, Wielgus sei vom Geheimdienst als Mitarbeiter geführt worden. Noch am Freitag beteuerte Wielgus seine Unschuld, was angesichts der Aktenlage auch in Polens Kirche auf Unverständnis stiess.

Dennoch wurde die Amtseinführung für Sonntag 11 Uhr anberaumt. Am Freitag brach Wielgus sein Schweigen und empfahl sich als Büsser der "Barmherzigkeit" der Gläubigen. Zu spät.

Eine gute Stunde vor der Zeremonie verkündete der apostolische Nuntius in Polen, der Papst habe den Rücktritt von Wielgus akzeptiert.

Der polnische Primas Jozef Glemp, Vorgänger von Wielgus und nunmehr sein Nachfolger, wandelte die Einsetzung kurzfristig in einen Sühnegottesdienst um, in dem er ein gewisses Verständnis für den Mitbruder durchblicken liess. In der Kirche kam es zwischen Befürwortern und Gegnern des Rücktritts zu tumultartigen Szenen. (kipa)

"Keine persönliche Auseinandersetzung"

Kurt Koch, Bischof von Basel, über den "Fall Röschenz"

Solothurn. – Man befinde sich derzeit in einer vorgerichtlichen Situation, und deshalb könne er zum leidigen "Fall Röschenz" rund um den von ihm suspendierten Priester Franz Sabo nicht viel sagen, erklärte Kurt Koch, Bischof des Bistums Basel, im Interview mit der Presseagentur Kipa. Er halte sich an diesen Grundsatz – im Unterschied zur Kirchgemeinde Röschenz BL, die seine Worte in dieser Angelegenheit sofort wieder "verdreht, parodiert und mit neuen Verleumdungen versieht", so Koch.

Verantwortung als Bischof

Zweierlei könne er als Bischof von Basel zum Fall Röschenz dennoch festhalten. Erstens: Bis heute werde in den Medien kolportiert, dass es sich dabei um eine persönliche Auseinandersetzung zwischen Sabo und ihm handle. Dies treffe nicht zu. "Sie können mir glauben: Wäre es nur eine persönliche Auseinandersetzung, so hätte ich diesem Trauerspiel mit permanenter Medienpräsenz, der Verärgerung vieler Kirchenmitglieder, der Verleumdung meiner Person und der unendlich viel investierten Zeit schon längst ein Ende bereitet!" Seiner Verantwortung als Bischof könnte er jedoch nur zusammen mit dem Bischofsamt ein Ende bereiten.

Vertraulichkeit ist Fremdwort

Wolle man neues Vertrauen schaffen, müsse Vertraulichkeit vorausgesetzt werden können. Vertraulichkeit sei jedoch für den Kirchgemeinderat Röschenz ein "Fremdwort". Als Bischof könne er nichts vertraulich behandeln, es werde alles gleich an die Öffentlichkeit weiter gegeben, klagt Koch. Er habe den Eindruck, dass der Kirchgemeinderat eigentlich gar keine Lösung wolle: "Er will Konfrontation und permanente Präsenz in den Medien. Ich habe den Eindruck, dass er sich derart in diese Rolle begeben hat, dass ich nicht weiss, wie er wieder davon loskommen kann."

Demnächst vor Gericht

Der Fall Röschenz kommt nächstens vor das Kantonsgericht in Liestal BL. Dieses befindet über eine Beschwerde der Kirchgemeinde Röschenz, die gegen einen Entscheid des Landeskirchenrates rekurriert hat. Dieser hatte die Kirchgemeinde auf der Grundlage eines Rechtsgutachtens angewiesen, Sabo zu entlassen. Sabo wurde im Herbst 2005 von Bischof Kurt Koch suspendiert. (kipa)

Sportlersieg mit Folgen

Israel. –Über seinen Sieg am Marathonlauf um den See Genezareth konnte sich der aus Kenia stammende Sportler Mushir Salem Jawher nicht lange freuen. Das Wüstenkönigreich Bahrein, dessen Pass Jawher besitzt, verzieh dem Sportler den Auftritt beim "zionistischen Feind" nicht und bürgerte ihn aus. (kipa)

7.000 Sternsinger

Freiburg i. Ü. – Tausende von Kindern haben sich am Dreikönigstag an der Kampagne von Missio, dem internationalen katholischen Hilfswerk, beteiligt. Die als Könige verkleideten Sänger zogen von Haus zu Haus und sammelten Geld für bedürftige Kinder. Ihr Motto: "Schau in die Zukunft". (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Markus Dütschler
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Nachdem Stephan Kaiser 2004 sein Tätigkeitsfeld von der Jugendseelsorge in die Pfarreiseelsorge verlegt hat und das Präsidium der OKJV schon früher an Thomas Kyburz-Boutellier übergegangen ist, scheint es nun sinnvoll, dass dieser ebenfalls den Vorsitz der Jugendkollekte übernimmt. An dieser Stelle sei Diakon Stephan Kaiser aufrichtig für seinen engagierten, langjährigen Einsatz in der Jugendpastoral und seine stets loyale Haltung und Zusammenarbeit mit der Kirchenleitung herzlichst gedankt.

Zürich, 22. Dezember 2006

Generalvikar P. *Roland-B. Trauffer* OP
Präsident der DOK

BISTUM BASEL

Im Herrn verschieden

Leodegar Schmidlin, Chorherr, Beromünster

Am 12. Dezember 2006 starb im Alters- und Pflegezentrum «Chrüzmatt» Hitzkirch Chorherr Leodegar Schmidlin. Am 17. Dezember 1918 in Aesch (LU) geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1945 in Solothurn die Priesterweihe. Er wirkte als Vikar zunächst in der Pfarrei Villmergen (AG) von 1945 bis 1952 und als Kaplan in der Pfarrei Malters (LU) von 1952 bis 1957. 1957 übernahm er die Verantwortung als Pfarrer von Bünzen (AG) bis 1973 und wirkte danach als Pfarrer für die Pfarrei Hellbühl (LU) von 1973 bis 1988. Als em. Pfarrer stand er von 1988 bis 1991 im Dienst der Pfarrei Beromünster. Auf den 1. Oktober 1991 wurde er zum Chorherrn des Kollegiat-Stiftes St. Michael in Beromünster gewählt, wo er auch seinen Lebensabend verbrachte. Er wurde am 16. Dezember 2006 in Beromünster beerdigt.

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte:
– Don *Luis Capilla* zum Mitarbeiter des bischöflichen Beauftragten für Migrantenseelsorge im Generalvikariat Zürich/Glarus und zum priesterlichen Mitarbeiter des Pfarradministrators der Pfarrei Horgen (ZH);
– *André Flury* zum Kaplan des St. Josefsklösterli in Schwyz;
– *Sarto Weber* zum mitarbeitenden Priester in der Pfarrei St. Peter und Paul in Zürich;
– *Markus O. Wentink* zum Diakon der Pfarrei Langnau-Gattikon (ZH);
– *Hans Züricher-Kurmann* zum Diakon mit Gemeindeleitungsaufgaben für die Pfarrei Affoltern a. A. (ZH).

Missio canonica

Diözesanbischof Amédée Grab erteilte die bischöfliche Beauftragung:
– *Stefan Heinichen* als Jugendseelsorger und Katechet der Pfarrei St. Marien in Winterthur (ZH);
– *Bernhard Meier-Goll* als Katechet in der Pfarrei Ilanz (GR);
– Sr. *Ursula Derungs* OP als Seelsorgehelferin in der Pfarrei Ilanz (GR), im Besonderen im Regionalspital Ilanz.

Pressecommuniqué des Priesterrates der Diözese Chur in Einsiedeln

In einem Rückblick auf die vergangene Amtszeit hat sich der Priesterrat an seiner Novembersitzung vergegenwärtigt, dass er etliche Handreichungen verabschiedet (z. B. sein eigenes Statut, dann zur Taufpastoral und zu Kirchenaustritten, zur Arbeit mit Pfarreiräten und Begleitung von Seelsorgenden in den ersten fünf Jahren, ein Merkblatt für Neubesetzungen und Demissionen und Richtlinien für die Fortbildung sowie für die Arbeit im Personal- und Bischofsrat, ebenso zum Einführungsjahr für Ausserdiözesane) und interessante Themen besprochen hat: Seelsorgeräume und Seelsorgeplanung, Unterricht auf der Oberstufe und Firmung, Fortbildung und Supervision, Eucharistie und Spiritualität des Priesters, das neue Zürcher Kirchengesetz und das RPI und viele andere. Zudem hat der Rat das Gespräch mit dem Nuntius gesucht und mit dem Churer Priesterkreis, weil ihm die Zukunft des Bistums und die Nachfolge von Bischof Amédée am Herzen liegen.

Der Rat gibt den künftigen Mitgliedern, die nach den Neuwahlen erstmals im März zusammentreffen werden, auch einige Postulate und Pendenzen mit: Seelsorge am Seelsorger und Personalführung, Informationskonzept, Besoldung der Pfarrer, Zusammenarbeit mit dem Rat der Laientheolog(inn)en und Diakone.

Bischof Amédée und Weihbischof Peter erzählten vom nachgeholten Ad-limina-Besuch, der in einer neuen Form stattfand. Es gibt Diskussionspunkte zwischen den Bischöfen und Rom, welche einer Regelung harren: Generalabsolution, Laienpredigt, Gemeindeleitung. Die Atmosphäre und Ebene der Konsensfindung ist jedoch entspannt und angenehm, wohl ähnlich der Heiterkeit, die aufkam während des Orgelkonzerts oder der Bibliothekführung im Kloster, welche mit ei-

Armenien

3000 Jahre Kultur zwischen West und Ost
Mystische Erhabenheit der Kirchen
und atemberaubende Schönheit der Landschaft

Die faszinierende Kultur Armeniens präsentiert sich als eine zwar orientalisch beeinflusste, aber tief christliche.
Kommen Sie mit in jenes unbekannte Land jenseits des schneebedeckten kaukasischen Ararats und lernen sie das gastfreundliche, herzliche Volk kennen und seine christliche Tradition, die ihresgleichen sucht.
30. Juli bis 11. August
mit Protodiakon Dr. Jean-Paul Deschler, Bubendorf

Spirituelles Russland

5. Wiederholung unserer Studien- und Begegnungsreise
nach Altrussland, «Goldener Ring», Nizhnij Novgorod und Moskau
(Möglichkeit zur Verlängerung in St. Petersburg)

Erleben Sie die grenzenlose Weite des Landes, das gast-freundliche Volk, die herbe Schönheit der Wälder und Flüsse, die überwältigende Pracht der Kirchenarchitektur, die eigenartige Faszination der Ikonen und die heilende Wirkung des liturgischen Gesangs.
3. bis 15. September
mit Protodiakon Dr. Jean-Paul Deschler, Bubendorf

Detailprospekte bei
J.-P. Deschler, Vormurenstrasse 6, 4416 Bubendorf
Telefon 061 931 26 68
oder beim verantwortlichen Reiseveranstalter
TERRA SANCTA TOURS AG
Postfach, 9001 St. Gallen, Telefon 071 222 20 50
terra-sancta-tours@stgallen.com

nem Apéro endeten, zu dem auch Abt Martin stiess. Der Priesterrat hat so einen geselligen und brüderlichen Schlusspunkt gesetzt nach einer gut verlaufenen Amtszeit.
Ein Bericht über das Erwachsenenkatechumenat in der der Stadt Zürich, den Vikar Titus Lenherr bot, hatte allerdings aufgezeigt, wie in der Vielfalt der spirituellen Landschaft neue Gedanken und Angebote, neue Formen und Wege nötig werden und die individuelle Zuwendung unersetzlich bleibt. Einzelseelsorge kommt noch immer vor jeder Organisation; der Priester ist also in seiner Berufung zweifellos gefragt wie eh und je.

Reto Müller

Im Herrn verschieden

Ernst Maier, Pfarrer i. R., Spitalseelsorger

Der Verstorbene wurde am 4. Januar 1935 in Zürich geboren und empfing am 3. April 1960 in Chur die Priesterweihe. Von 1960 bis 1961 war er Vikar in St. Marien, Winterthur, und von 1961 bis 1984 in St. Franziskus, Zürich-Wollishofen. Darnach wirkte er von 1984 bis 1988 als Pfarr-Rektor der Pfarrei Oberrieden (ZH), von 1988 bis 1998 als Seelsorger im Bezirks- und Polizeigefängnis Zürich und ab 1988 bis zu seinem Tod zudem als Seelsorger im Spital Sanitas in Kilchberg (ZH). Völlig unerwartet starb er am 11. Dezember 2006. Am 18. Dezember 2006 wurde er in Zürich begraben. *Bischöfliche Kanzlei Chur*

AGCK Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz
CTEC Communauté de travail des Eglises chrétiennes en Suisse
CLCC Comunita di lavoro delle Chiese christiane in Svizzera
CLBC Cuminanza da lavur da las baselgias cristianas en Svizra

Die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen ist ein Zusammenschluss von zehn Kirchen und kirchlichen Organisationen der Schweiz. Ihr Anliegen ist es, die ökumenische Zusammenarbeit zu fördern.
Die AGCK sucht auf den 1. Mai 2007 (oder nach Vereinbarung)

einen/eine Sekretär/-in

Stellenumfang 40–50%. Der Arbeitsort muss vereinbart werden.

Aufgaben:
- Betreuung der vom Präsidium beschlossenen Aktivitäten
- Kommunikation und Information im Bereich der AGCK-CH, ihrer Mitgliedkirchen und der kantonalen Arbeitsgemeinschaften
- Beziehungen zu internationalen ökumenischen Organisationen
- PR-Arbeit für die AGCK

Wir suchen:
Die AGCK sucht eine Persönlichkeit mit folgenden Eigenschaften und Kompetenzen:
- abgeschlossenes Hochschulstudium, vorzugsweise Theologie
- gute Kenntnisse der kirchlichen Landschaft in der Schweiz
- Fähigkeit zum Vernetzen
- Organisations- und Managementbegabung
- hohe Selbständigkeit
- mündlich und schriftlich versiert in Deutsch und Französisch

Informationen erhalten Sie beim Präsidenten der AGCK, Pfarrer Ruedi Heinzer, General-Guisan-Strasse 17, 3700 Spiez, oder beim Sekretär, Georg Schubert, Montmirail, 2075 Thielle, Telefon 032 756 90 30, gschubert@doncamillo.ch. Ihre Bewerbungsunterlagen schicken Sie bitte bis 15. Februar 2007 ans Sekretariat der AGCK, Montmirail, 2075 Thielle.

RÖMISCH-KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE OPFIKON-GLATTBRUGG

«Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts!»

In diesem Sinne legen wir als Flughafenpfarrei mit multinationaler Bevölkerung grossen Wert auf das diakonische Zeugnis unserer Glaubensgemeinde.
Deshalb suchen wir ab Juni 2007 als Ergänzung unseres Seelsorgeteams eine/n

Mitarbeiter/-in für Sozialarbeit und Altersarbeit (80%)

Ihre Aufgabenfelder umfassen:
- Beratung von Menschen in sozialen Notlagen
- Besuchsdienste und Gottesdienste im Altersheim sowie Hausbesuche
- Gestaltung und Durchführung von Seniorentreffen sowie Seniorenferien
- enge Zusammenarbeit mit den andern Mitgliedern des Seelsorgeteams
- Kontaktpflege zu den Partnerinstitutionen der Stadt sowie der reformierten Schwestergemeinde

Sie
- haben Freude an mitmenschlich-diakonischen Kontakten
- besitzen einen Abschluss in sozialer Arbeit oder einer gleichwertigen Ausbildung und bringen Erfahrungen in den entsprechenden Tätigkeitsbereichen mit
- sind aufgeschlossen und bereit, in einer römisch-katholischen Glaubensgemeinde selbständig und im Team zu arbeiten

Wir
- bieten Ihnen ein eigenständiges und vielseitiges Tätigkeitsfeld
- richten uns in Anstellung und Besoldung nach den Richtlinien der römisch-katholischen Körperschaft im Kanton Zürich
- freuen uns als vielseitiges Seelsorgeteam auf die Zusammenarbeit mit Ihnen

Sind Sie interessiert?
Dann ergänzen Sie doch bitte das Team unserer Pfarrei St. Anna in Opfikon-Glattbrugg!

Schriftliche Bewerbungen richten Sie bitte an: Katholisches Pfarramt St. Anna, z. H. Thomas Lichtleitner-Meier, Wallisellerstrasse 20, 8152 Glattbrugg.
Telefonische Auskunft erteilt Thomas Lichtleitner-Meier, Telefon 043 211 52 24.

Autoren dieser Nummer
Bischof *Markus Büchel*
Klosterhof 6b
9001 St. Gallen
kanzlei@bistum-stgallen.ch

Walter Ludin OFMCap
Wesemlinstrasse 42
6006 Luzern
wludin@bluewin.ch

Peter Zürn, dipl. theol. et dipl. päd.
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76
8002 Zürich
peter.zuern@bibelwerk.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche (Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Ennetmoos (NW)

Infolge Demission unseres Gemeindeleiters suchen wir auf den 1. August 2007 oder nach Vereinbarung einen/eine

Gemeindeleiter/-in (100%)

für die ländlich gelegene Pfarrei St. Jakob mit rund 1500 Katholiken. Unterstützt werden Sie durch unseren Pfarradministrator, eine Sekretärin, zwei Katechetinnen (alle Teilzeitpensum), dem Pfarreiforum und vielen engagiert Mitarbeitenden in Vereinen und Gruppierungen.

Sie bringen mit:
- eine abgeschlossene theologische Ausbildung
- Team- und Kommunikationsfähigkeit
- Kompetenz im Führen und Leiten
- Berufserfahrung in Katechese und Gestaltung von Gottesdiensten
- Freude am Kontakt mit Menschen verschiedenen Alters
- Aufgeschlossenheit gegenüber Jugendlichen
- ökumenische Offenheit

Wir bieten Ihnen:
- ein engagiertes Team von Mitarbeitenden
- selbständiges und abwechslungsreiches Arbeitsfeld
- eigenes Büro im neu gebauten Pfarrhaus/Pfarreisekretariat
- zeitgemässe Infrastruktur
- eine für die Seelsorge aufgeschlossene Kirchenpflege
- Anstellung und Besoldung nach den Richtlinien der röm.-kath. Landeskirche des Kantons Nidwalden

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an die Kirchgemeinde Ennetmoos, Präsident Hanspeter Barmettler, Gemeindehaus, 6372 Ennetmoos.

Katholische Kirchgemeinde Emmen

Die **Pfarrei Gerliswil** (6500 Pfarreiangehörige) ist eine der vier Pfarreien der Kirchgemeinde Emmen. Auf August 2007 oder nach Vereinbarung suchen wir eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten evtl. Jugendseelsorgerin/ Jugendseelsorger (KIL/RPI) (80–100%)

Aufgabenschwerpunkte:
- Mitarbeit in der allgemeinen Seelsorge
- pfarreiliche und überpfarreiliche Jugendseelsorge
- Begleitung der Frauengemeinschaft und frauenspezifische Angebote
- RU 6–8 Lektionen (Oberstufe und Mittelstufe)

Was Sie erwartet:
- spannende Aufgaben in einer grossen Agglomerationsgemeinde der Stadt Luzern
- Arbeit mit Menschen aus verschiedenen Kulturen
- Interessante Tätigkeit in verschiedenen Arbeitsteams
- Mitarbeit in einer grossen Pfarrei mit motivierten Menschen
- Möglichkeit eigene Schwerpunkte zu setzen

Wir würden uns freuen über einen persönlichen Kontakt. Pfarreileiter Felix Bütler-Staubli, Pfarramt, Telefon 041 267 33 55, gibt gerne nähere Auskünfte.

Wenn sie eine teamfähige und kontaktfreudige Person sind und sich auf ein längerfristiges Engagement einlassen wollen, bewerben Sie sich bis 2. Februar 2007 beim Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

www.ksl.ch Kantonsspital Luzern

Im Kantonsspital Luzern sorgen 3500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter rund um die Uhr für das Wohl der Patientinnen und Patienten. Die Kliniken und Institute bieten medizinische Leistungen von höchster Qualität. Jährlich werden 25 000 stationäre und 73 000 ambulante Patienten behandelt. Das Zentrumsspital der Innerschweiz zählt zu den drei grössten, nichtuniversitären Krankenhäusern der Schweiz.

Ein Kollege unseres Teams wird pensioniert, deshalb suchen wir auf den **1. August 2007** eine/einen

Theologen/Theologin als Spitalseelsorger/-in 80%

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung, wenn Sie folgende **Voraussetzungen** mitbringen:
- abgeschlossenes Theologiestudium
- einige Jahre Berufspraxis in einem vergleichbaren pastoralen Bereich
- bis zum Stellenantritt einen absolvierten Kurs in Klinischer Seelsorgeausbildung (KSA/CPT)
- physische und psychische Belastbarkeit
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit im Team sowie zur Einzel- und Teamsupervision

Wir wünschen uns eine Persönlichkeit mit einer religiös offenen und kommunikativen Grundhaltung, die gerne in einem ökumenischen Team arbeitet.

Aufgabenbereich:
- Begleitung von kranken Menschen und ihren Angehörigen
- Gottesdienste am Sonntag und unter der Woche
- Nacht- und Wochenendpikettdienste
- Kontakte mit ehrenamtlich Mitarbeitenden

Für weitere Auskünfte steht Ihnen Brigitte Amrein, Leiterin Spitalseelsorge, unter Telefon 041 205 43 66 oder 079 248 60 75 gerne zur Verfügung (jeweils am Mittwoch abwesend). Zusätzliche Informationen über das Kantonsspital Luzern finden Sie unter **www.ksl.ch**.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte **bis 5. Febuar 2007** an das Personalamt des Bistums Basel, Postfach 216, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

KANTON LUZERN Gesundheits- und Sozialdepartement

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA

NEU!

direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

Katholische Kirchgemeinden Uznach und Rieden

Die Pfarreien Uznach (3700 Katholiken) und Rieden (500 Katholiken) liegen am Ricken und bilden mit den Pfarreien Schmerikon, Ernetschwil und Gommiswald die Seelsorgeeinheit Obersee.

Wir suchen auf Frühjahr 2007 oder nach Vereinbarung

Pastoralassistentin oder Pastoralassistenten (70–100%) mit Teilpensum Gemeindeleitung

Ihre zukünftigen Aufgaben:
- Mitarbeit im Pastoralteam der Seelsorgeeinheit mit Schwerpunkt Uznach
- Pfarreibeauftragte/r in Rieden (30%)
- Mitarbeit in Seelsorge, Verkündigung und Liturgie
- Mitarbeit in der OS-Katechese (4 Stunden)
- Mitarbeit Firmung 18+
- Erwachsenenbildung

Sie bringen mit:
- Vertrautheit in christlichen und kirchlichen Werten
- eine abgeschlossene theologische Ausbildung mit Berufserfahrung in der Schweiz
- Bereitschaft und Interesse, eine neue Struktur aufzubauen
- ökumenische Offenheit und Visionen für eine Kirche mit Zukunft
- Teamfähigkeit und Kompetenz für Leitungsaufgaben
- Flexibilität, sich in der Seelsorgeeinheit an verschiedenen Standorten zu engagieren

Wir bieten Ihnen:
- vielfältiges und abwechslungsreiches Tätigkeitsfeld
- Wohnmöglichkeit und Büro im geräumigen Pfarrhaus Rieden
- engagierte Vereine und Gruppen
- aufgeschlossenes und kooperatives Pastoralteam
- grosszügiges Pfarreiheim in Uznach und Rieden
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Wir freuen uns auf Ihr Interesse.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen Hans Hüppi, PA, Tel. 076 592 08 78, E-Mail hans.hueppi@bluewin.ch.

Bewerbung an: Präsident der Kath. Kirchenverwaltung Uznach, Urs Bär, St.-Josef-Strasse 2, 8730 Uznach, oder Präsident der Kath. Kirchenverwaltung Rieden, Walter Morger, Obere Bachwegen 3, 8739 Rieden.

Gerne erwarten wir Ihre schriftliche Bewerbung bis Ende Januar mit den üblichen Unterlagen.

Informationen über die Pfarreien finden Sie unter www.uznach.net/pfarrei, www.rieden.ch

Pfarrei St. Franziskus
Katholische Kirchgemeinde Kriens

Die Pfarrei St. Franziskus ist die jüngste unserer drei kath. Pfarreien in Kriens. Die aktive Pfarrei mit ca. 5000 Pfarreiangehörigen beheimatet viele junge Familien.

Wir bieten auf Beginn des Schuljahres 2007/2008 per 1. August 2007 eine vielseitige Stelle für eine/einen

Katechetin/Katecheten (Hauptamt) (50–70%)

Als Aufgaben sind vorgesehen:
- Religionsunterricht Sekundarstufe
- Koordination der KatechetInnen-Runde
- Kontakt zum Versöhnungsweg 4. Klassen
- Mitarbeit in Bereichen der Katechese
- Redaktion des Pfarreiblattes
- Mitarbeit im Pfarrei-Team

Wir erwarten:
- katechetische Ausbildung/RPI; Praxiserfahrung erwünscht
- Freude am gegenseitigen Kontakt in der Pfarrei
- eine teamfähige Persönlichkeit, die auch gerne selbstständig arbeitet, sich aus Überzeugung für den christlichen Glauben engagieren möchte und für eine aufgeschlossene Theologie und Spiritualität wirbt

sowie

Pastoralassistentin/Pastoralassistenten (40–60%)

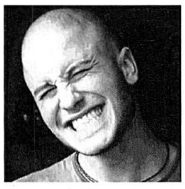
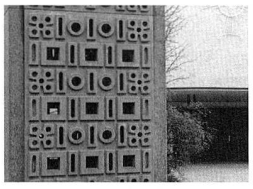
Als Aufgaben sind vorgesehen:
- Gottesdienstgestaltung und Sakramentenvorbereitung
- Kontakt zum Erstkommunionweg 3. Klassen
- Mitarbeit in Bereichen der Pastoral
- Begleitung der Gruppe «Kleinkinder-Feier»
- Mitarbeit im Pfarrei-Team
- nach Möglichkeit Religionsunterricht an der Primarstufe

Wir erwarten:
- theologische Ausbildung; Praxiserfahrung erwünscht
- Freude am gegenseitigen Kontakt in der Pfarrei
- eine teamfähige Persönlichkeit, die auch gerne selbstständig arbeitet, sich aus Überzeugung für den christlichen Glauben engagieren möchte und für aufgeschlossene Theologie und Spiritualität wirbt

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei:
Peter Nicola, Pfarreileiter St. Franziskus, Telefon 041 320 76 65, E-Mail p.nicola@kgkriens.ch
http://www.luzerner-pfarreien.ch/kriens/st-franziskus

Fühlen Sie sich von einer dieser interessanten Stellen angesprochen?

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte bis 31. Januar 2007 an: Kath. Kirchgemeinde Kriens, Ressort Personal, Rolf Baumann, Alpenstrasse 20, 6010 Kriens. Telefon 041 317 30 21, E-Mail r.baumann@kgkriens.ch, mit Kopie an das Personalamt des Bistum Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Versilbern Vergolden Reparieren Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

Kath. Kirchgemeinde Menzingen

Zur Ergänzung unseres Teams suchen wir auf Beginn des Schuljahres 2007/2008

eine Katechetin/einen Katecheten (ca. 35%-Pensum)

für die Unter- und Mittelstufe, allenfalls auch Oberstufe. Wenn Sie Freude am Unterrichten haben, die Arbeit mit Kindern lieben und gerne im Team arbeiten, dann schicken Sie uns doch Ihre Bewerbungsunterlagen.

Für weitere Fragen (Pensum, Stundenplan usw.) steht Ihnen Oliver Kley, Gemeindeleiter a. i., gerne zur Verfügung. Telefon 041 755 11 83.

Ihre Bewerbung senden Sie bitte an unseren Personalverantwortlichen Dominik Schmid, Bachweg 12, 6313 Edlibach. Wir freuen uns auf Sie!

AZA 6002 LUZERN
8702 / 146
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln
000001734
000146
SKZ I–2 11. 1. 2007

Gute Unterkunft

Im **St. Klemens** der Pallottiner in Ebikon ist ein **schönes Zimmer** mit Nasszelle und Aussicht auf den Rotsee zur Vermietung frei geworden.

Nähere Auskunft:
Thomas Hasler
em. Pfarrer
Kaspar-Kopp-Strasse 86
6030 Ebikon
Telefon 041 429 32 33

Helfen Sie mit
...Frauenprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto **60-21609-0**

SKF
Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Burgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch

Gratisinserat

röm.-katholische Kirchgemeinde Rickenbach-Seuzach

Wir sind eine junge, wachsende und vielseitige Kirchgemeinde nördlich von Winterthur mit den beiden Pfarreien St. Stefan, Wiesendangen, und St. Martin, Seuzach, mit etwa 6000 Katholikinnen und Katholiken.

Auf den 1. Juni 2007 oder nach Absprache suchen wir zur Erweiterung unseres aufgeschlossenen, innovativen Seelsorgeteams eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten, dipl. Religionspädagogin/ -pädagogen 60–100%-Pensum

Ihre Hauptaufgaben:
- Pfarreilicher 1. und 2. Oberstufen-Religionsunterricht ab 2007/2008 (zurzeit Projektierungs- und Einführungsphase)
- Mitarbeit im 3. Oberstufen-Treff, dem so genannten «Zwischenjahr» und dem Firmkurs (Firmung ab 17)
- Mitarbeit im 5. und 6. Klass-Religionsunterrichts-Team (Erlebnisnachmittage)
- Präses der kleinen Blauringschar in Sulz

Weitere Tätigkeitsbereiche nach Absprache:
- Seelsorge im Alterszentrum
- Ministranten-Programm/-Treffs, Teenie-Treff
- Familiengottesdienste
- Begleitung der Katechetinnen
- Bildungsangebote

Wir bieten:
- eine interessante, vielfältige pastorale Tätigkeit
- Einbindung in ein engagiertes Team
- grossen Gestaltungsfreiraum
- zeitgemässe Anstellungs- und Besoldungsbedingungen nach den Richtlinien der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich

Sie bringen mit:
- eine abgeschlossene theologische bzw. religionspädagogische Ausbildung
- bodenständige und doch weltoffene Spiritualität
- eigenständiges Arbeiten, Einsatzbereitschaft und Belastbarkeit
- kommunikative Kompetenz, Kreativität und Teamfähigkeit
- Flair im Umgang mit jungen Menschen
- Bereitschaft zu unregelmässigen Arbeitszeiten

Fühlen Sie sich angesprochen?
Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis 31. Januar 2007 an die Personalverantwortliche der Kirchenpflege, Tatiana Meisterhans, Reservoirstrasse 23, 8442 Hettlingen.

Felix Reutemann, Pfarrer St. Martin, Seuzach, Telefon 052 335 33 52, und Dieter Müller, Gemeindeleiter St. Stefan, Wiesendangen, Telefon 052 337 16 28, geben gerne weitere Auskünfte zur ausgeschriebenen Stelle.